P.o.germ.
1995

Isidor und Olga

von

D. Ernst Raupach.

P. o. germ. 1995

In den Blättern für literarische Unterhaltung
Octbr: 1826 No: 126 und 127. weitläuftig angezeigt
und critisch beleuchtet von J. W. Löbell.
In der L. L. Z. Octbr 1826. No: 297. p. 2369.
ausführlich angez: und beurtheilt.

Die Leibeigenen,

oder

Isidor und Olga.

Die
Leibeigenen,
oder
Isidor und Olga.

Trauerspiel in fünf Akten

von

Dr. Ernst Raupach.

Leipzig, 1826
bei Carl Cnobloch.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN
A/49/283

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die
Leibeigenen,
oder
Isidor und Olga.

Personen.

Der Fürst Wolodimir.

Die Gräfin Olga.

Isidor, ein Maler, des Fürsten unechter Bruder.

Madame Duval, der Gräfin gewesene Erzieherin.

Petrow, Haushofmeister,	Leibeigene des Fürsten.
Ossip, Lustigmacher und Erzähler,	
Fedor, Kammerdiener,	

Fedossia, der Gräfin Kammermädchen.

Bediente des Fürsten und der Gräfin.

Ort der Handlung:

Ein Gut, das zum Theil dem Fürsten, zum Theil der Gräfin gehört, und wo Beide Landhäuser haben.

Perſonen.

Der Fürſt Wladimir.

Die Gräfin Olga.

Iſidor, ein Maler, des Fürſten natürlicher Bruder.

Madame Dubal, der Gräfin gewesene Erzieherin.

Barcos, Haushofmeiſter,	Erbeigene des Fürſten.
Oſſip, Luſtigmacher und Erzähler,	
Ivoor, Kammerdiener,	

Kebaſſia, der Gräfin Kammermädchen.

Bediente des Fürſten und der Gräfin.

Ort der Handlung.

[illegible]

1*

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

Erste Scene.

Ein Saal im Landhause des Fürsten.

Petrow, Ossip, Fedor, Bediente.

Petrow.

Hier ist noch nicht aufgeräumt, und sie können gleich da seyn. Greift an! Gott sey Euch gnädig, wenn eine Frau in's Haus kömmt.

Fedor.

Dem Bruder entgegen geritten? Hat denn der Herr einen Bruder! Das wäre mir nicht im Schlafe eingefallen.

Ossip.

Ich glaube es gern: im Schlafe kommt wohl das Glück, aber nicht der Verstand.

Fedor.

Wie sollt' ich's wissen? Erst seit drei Tagen bin ich hier, und erst seit fünf oder sechs Wochen gehöre ich dem Fürsten.

Ossip.

Er hat Dich ja wohl im Spiel gewonnen?

Fedor.

Ja, vom Fähndrich Boriklow.

Ossip.

Ein Jammer, daß sich der Herr mit falschen Spielern einläßt.

Fedor.

Warum nicht gar? Es ging ganz ehrlich dabei zu.

Ossip.

Ehrlich? wo man mit falscher Münze bezahlt?

Fedor.

Dich nähmen sie freilich nicht an.

Ossip.

Das glaub' ich: ein Spieler braucht weiter keine Narrheit.

Fedor.

Wie ist denn aber der Herr zu dem Bruder gekommen?

Ossip.

Sehr natürlich. Meine Mutter hatte eine jüngere Schwester; sie war jung und hübsch und der verstorbene Fürst war auch jung und hübsch, und Gleich und Gleich —. Nun, Du bist wohl sündhaft genug, um mich zu verstehen.

Fedor.

Also ein Bruder aus einer wilden Ehe?

Petrow.

Den aber der Herr wie einen echten Bruder liebt.

Ossip.

Ei ja, es ist ein wohlfeiler Bruder.

Petrow.

Was soll das heißen?

Ossip.

Nun, ein Bruder, mit dem der Herr die Erbschaft nicht zu theilen braucht.

Petrow.

Lästermaul, nicht deshalb. Siehst Du, Fe-

dor, Isidor's Mutter starb früh. Die hochselige Fürstin — gebe ihr Gott das Himmelreich — war eine Engelsseele; sie nahm den Knaben zu sich und erzog ihn, wie ein eignes Kind, und liebte ihn auch wie ein eignes Kind, sogar noch, als sie unsern jetzigen Herrn schon geboren hatte; und der junge Fürst lernte von Kindesbeinen an, Isidor'n als einen ältern Bruder lieben und ehren. Auch nach dem Tode der guten Fürstin blieb es so, bis Isidor in's Ausland ging, um die Malerkunst vollends zu lernen. Das sind nun schon acht Jahre — ja, ja — die Zeit vergeht.

(Er geht ab, die Andern folgen, außer Fedor und Ossip.)

Fedor.

Also Deines Herrn Bruder ist Dein leiblicher Vetter?

Ossip.

Mit Erlaubniß zu sagen; denn es ist eine schmutzige Verwandtschaft.

Fedor.

Was? Andere würden sich eine Ehre daraus machen.

Ossip.

Aber der Narr macht sich nichts aus der Ehre. Es wäre überdieß eine sehr magere Ehre, denn im Grunde ist Isidor nichts als ein Leibeigener.

Fedor.

Bist Du gescheit? Ein Leibeigener?

Ossip.

Nicht anders. Seine Mutter war eine Leibeigene; er ist auf ihren Namen getauft, und deshalb bedurfte er der Freilassung. Weil er aber wie ein freigebornes Kind im Schlosse erzogen wurde, so ist das wohl keinem Menschen eingefallen, außer mir und dem alten Herrn. Nun, der wollte es auch immer thun; aber ich selbst rieth ihm, die Sache bis zu seinem Testamente aufzuschieben, weil er ihm doch auch ein Erbtheil aussetzen müßte. Allein Du weißt wohl, unsere Herrn gehen ungern an ein Testament; es kommt ihnen vor, wie ein Einladungsbrief an den Tod, und den Tod mögen sie nicht aus Liebe zu uns.

Fedor.

Ich verstehe; weil sie nicht wissen, ob sie dort auch Leibeigene haben werden.

Ossip.

Richtig; und so hat der alte Herr kein Testament gemacht und Isidor ist Leibeigener geblieben.

Fedor.

Desto besser! so brauchen wir nicht viel Umstände mit ihm zu machen. Aber was sagte denn Petrow von einer Frau? ist schon so was im Werke? Etwa die Gräfin drüben? —

Ossip.

Eh' es Frühling wird, muß der Schnee schmelzen.

Fedor.

Nun, er geht doch täglich hin, wie in die Messe.

Ossip.

Im Winter kannst Du täglich in den Wald gehen, wirst doch keine Erdbeeren finden. Es kann eine böse Geschichte für uns werden: ein unglücklicher Liebhaber ist ein schlimmer Herr; und glücklich scheint er mir nicht, und doch rasend verliebt.

Fedor.

Ich verdenk's ihm nicht. Wäre sie von unserm Stande, ich verliebte mich selbst.

Ossip.

O Du unvernünftiger Schuft! Denkst Du an Liebe, und bist doch ein Sclave, so ein Stück Menschenvieh, das man verkauft, vertauscht, verschenkt, verspielt? Wen willst Du lieben? Ein Weib, das der Herr Dir von der Seite holen läßt, um einen lüderlichen Gast damit zu bewirthen? Warum willst Du lieben? Um Fleisch und Blut für Stock und Peitsche zu vermehren? Womit willst Du lieben? Mit Deiner Seele? mit der gezählten Seele, die Deinem Herrn gehört? Pfui, Du Schelm! willst Du so eigenmächtig mit fremden Gute schalten?

Fedor.

Na, tolle Reden! Als ob unser Einer nicht lieben dürfte? Ist es Dir denn nicht widerfahren?

Ossip.

Mir? — Ja — o ja — ich bin einmal ein Narr gewesen, und habe in's Fach der

Weisheit gepfuscht. Es war eine tolle Geschichte.

Fedor.

Nun? wie denn? Ich höre für mein Leben gern Spaßiges.

Ossip.

Ich bin ehrlich geboren, ein Leibeigner von Vater und Mutter, und doch schlug ich von Jugend an aus der Art. Ich konnte nicht einsehen, warum ich denken und sagen, thun und lassen sollte, was ein Fremder befahl; warum ich mit Sinnen und Verstand, wie irgend ein Auserwählter, doch zu den Verworfenen gehörte. War das nicht närrisch?

Fedor.

Ja, das war's. Ich kenne keinen glücklicheren Stand, als den unsrigen. Wir essen an fremdem Tische, trinken aus fremdem Kruge, schlafen in fremdem Bett, tragen fremde Kleider; und um das Alles wächst uns kein graues Haar. Die Sorg' ist für den Herrn, ihm leben wir, ihm sterben wir.

Ossip.

Der Esel bringt auch seinen Rock mit auf

die Welt und findet sein Futter an allen Hecken. Ich konnte so nicht denken und mußte oft grausam dafür büßen; oft entging ich aber auch der Züchtigung durch Narrenspossen und Aberwitz; und so ward ich nach und nach ein Lustigmacher, um mir die Freiheit des Narren zu verschaffen, da ich die Freiheit des Vernünftigen nicht haben konnte.

Fedor.

Da hast Du recht gethan. Die Narren und Mährchenerzähler unter uns haben es immer am besten.

Ossip.

Ja, wie Affen und Papagoien. Nun, ich hatte es auch recht gut: der verstorbene Herr konnte nicht ohne mich leben, auf allen seinen Reisen war ich sein Begleiter. Anderthalb Jahre waren wir in Sibirien gewesen, auf einen Brief der Fürstin kehrten wir zurück und fanden sie schon sterbend. Desto schöner blühte ihre Pflegetochter Axinia. O! das war ein Mädchen! Sie konnte ein Rosenblatt mitten aus dem Kelche auf ihre Wange legen, man sah es nicht; ihr Mund war wie der aufgehende Vollmond;

ihre Augen — ach! ihre Augen — ich bin seitdem immer verdrüßlich, wann die Veilchen blühen. Wir gewannen einander lieb: ich war damals ein hübscher Bursche, mein Gesicht noch nicht vom vielen Lachen verzerrt, wie jetzt. Die Liebe machte mich ganz verrückt: ich fing an zu glauben, wir wären nicht von Gott verworfen, sondern auch zum Glück erschaffen, wie die Freien. War das nicht toll?

Fedor.

Nun? Nun? wie wurde es denn?

Ossip.

Wir baten den Fürsten um die Erlaubniß uns zu heirathen. Der meinte aber, ich würde kein so guter Narr mehr seyn, hätt' ich erst Weib und Kind; und mit Recht, denn zum Narren gehört ein leeres Herz. Die Fürstin war todt, niemand sprach für uns; wie wir auch baten und flehten, er sagte Nein, und mit Recht: er war ja der Herr. Ich Trotzkopf wollte es erzwingen: er würde wohl nachgeben, dachte ich, wenn wir erst heimlich Mann und Frau wären. Die Liebe war willig gegen die Liebe; Axinia fühlte sich Mutter; wir warfen

uns dem Herrn zu Füßen, küßten den Staub von seinen Schuhen, umsonst! ich wurde hart gezüchtigt, und sie — ei nun — ein Weib kommt immer leichter weg — der erzürnte Herr gab sie einem Stallknechte, der gerade zum dritten Mal ein Weib begehrte. Was war es denn weiter? Ein Stallknecht liebt ja sogar das Vieh. Aber die Thörin konnte sich nicht drein finden: am Altar — o! es war ein lustiger Hochzeitstag — am Altar sagte sie: Nein; aber der Priester kehrte sich nicht daran; denn der Fürst hatte die Trauung befohlen. Als ihr das nichts half, grämte sie sich zu Tode und starb, da sie mein Kind gebären sollte; — aber — Gott sey Dank, sie nahm es in ihrem Schooße mit in's Grab!

(Nach einer Pause ergreift er heftig Fedors Hand.)

Nun, Bruder, warum lachst Du nicht?

Fedor (seine Hand zurückziehend).

Meine Hand! — Bist Du toll?

Petrow (zur Thüre herein rufend).

Sie kommen.

(Ossip und Fedor gehen schnell ab; bald darauf treten der Fürst und Isidor ein.)

Fürst.

Willkommen nochmals, lieber Isidor,
Im Vaterhause!

Isidor.

Dank, Du Guter, Dank!
O, Dein Willkommen klingt mir doppelt süß
Jetzt, da der Tod den Mund, auf dessen Gruß
Ich kindlich mich gefreut, verschlossen hat.
Ich war bis Wien, wo Deine Trauerpost
Mich überfiel, geflogen, doch nun zog
Ich scheu und säumend einer Heimath zu,
Wo ich der Stellen heiligste, die Brust
Des Vaters, nicht mehr wiederfinden sollte.
O sage mir, gedacht' er meiner noch?

Fürst.

Sein Tod war schnell; doch drückt' er meine Hand
Im letzten Kampf, und der gelähmte Mund
Stieß mühsam ringend Deinen Namen aus.
Das war sein letzter Wille, der Befehl,
Ich sollte thun für Dich, was er versäumt:
Denn seltsam ist es, und mich selbst ergriff
Gerechtes Staunen, als ich, seine Schriften
Durchsuchend, nichts zu Deinen Gunsten fand:

Kein Testament, das Dir ein Erbtheil gäbe,
Ja, keinen Freibrief für Dich ausgestellt.

Isidor.

Bedarf ich dessen? Bin ich denn nicht frei?
Ward ich als Freigebor'ner nicht erzogen?

Fürst.

Ich glaubte selbst nicht, daß die Förmlichkeit
Des Freibriefs nöthig sey, bis man mich jetzt
Belehret hat, sie sey's, weil Deine Mutter
Leibeigne doch gewesen, weil Du ihren,
Und nicht des Vaters Namen führst. — Sey ruhig!
Ich geb' ihn Dir an unsers Vaters Statt.

Isidor.

Das thue, Bruder, und recht bald! denn seltsam
Hat, was Du mir verkündet, mich ergriffen.

Fürst.

So bald Du willst, mein Bruder, soll's gescheh'n.

Isidor (des Fürsten Hand fassend).

Das weiß ich, Bruder — und nichts mehr davon!
Du bist nun Herr, nun Lenker des Geschicks

Von Tausenden. Sey gut und mild! Vergiß
Das unglückſel'ge Recht, das Willkühr einſt
Den Vätern über Menſchen eingeräumt!
Wie oft hat unſers Vaters Strenge nicht
Uns Thränen ausgepreßt! Du biſt ein Sohn
Der lichtern Zeit; laß ihren milden Geiſt
Dem finſtern Geiſt obſiegen, der die Welt
Noch durch die alten Satzungen beherrſcht.

Fürſt.

Nicht meinen Worten, Bruder, ſollſt Du trauen.
Geh ſelbſt und frag' umher, wie manche Laſt
Schon den Gedrückten abgenommen ward.

Iſidor.

Zum Dank und Segen der Erleichterten,
Nimm auch des Bruders Dank! Ja, Du biſt gut
Und wirſt es bleiben; aber ſieh' auch zu,
Wen Du zu Deinem Stellvertreter wählſt.
O! Keinen, der die Kette ſelber trug!
Denn wie die Hand, ſo härtet ſie das Herz,
Und And're quälend, rächt der Sclave ſich
Am Himmel gleichſam für erlitt'ne Qual.

Fürſt.

Ich bleibe ſelbſt — für jetzt — vielleicht auch einſt —

Isidor.

Du hier auf diesen stillen Fluren? Du,
Des Sturmwinds Bruder, der als Knabe schon
Zu still die Ungewitter schalt?

Fürst.

Wohl wahr,
Und dieser Dämon wuchs mit seinem Haus'.
Ich focht am Kaukasus: der Wünsche Ziel
Stand nicht am Kaukasus. Zur neuen Welt
Schifft' ich mit Englands Heer: der Wünsche Ziel,
Auf keinem Berg der fremden Erde stand's,
Nicht aus dem Schooß der Wellen taucht es auf:
Jenseits des Berges wogt der Ocean,
Jenseits des Oceans wölbt sich der Berg.

Isidor.

Und gäb's für Dich kein irdisch Jenseits mehr,
Du fändest träumend eins in Deiner Brust;
Denn nicht im Raume steht der Wünsche Ziel.

Fürst.

Ich fand es nicht. Zum Vater kam ich jetzt,
Ihm abzudringen die Vergünstigung
Zu einer Waffenfahrt nach Grusien,
Das Nadir-Schach, der Tiger, angefallen.

Da brach der Tod herein, und unverhofft
Stand ich am Quell, der alle Sehnsucht stillt.

Isidor.

Er fließt im Thale, wo die hohen Drei:
Die Kunst, die Liebe, die Religion,
Die einz'gen Himmlischen, die auf der Welt
Zurückgeblieben, schwesterlich vereint,
Vorsteh'n dem Reich der Irdisch-Seligen.
Hast Du's gefunden, o! dann Glücklicher — — —

Fürst.

Ich hätt' es wohl — — o! wenn — — Ein andermal! —
Du bleibst nun, Bruder? ja? Du bleibst nun hier?
Du findest auch Bekannte früh'rer Zeit.

Isidor.

Wen meinst Du, Bruder?

Fürst.

Deine Schülerin,
Die Gräfin Olga.

Isidor.

Sie? — Sie wäre — hier?

Fürst (ihn scharf in's Auge fassend).

Befremdet's Dich? — — Drei Wochen sind es schon:

Die Frühlingssonne hat auch sie gebracht. —
Doch Du bist müde von der Reise. Nicht?

Isidor.

Das nicht: doch will ich ziemender mich kleiden.

Fürst.

Bereit ist Dein Gemach. Sieh zu, ob ich's
Nach Wunsch Dir eingerichtet. — Lebe wohl!

Isidor.

Auf Wiedersehn!

(Er geht ab.)

Fürst.

Er war bestürzt — die Wange zeigte Schreck,
Als ich die Gräfin nannte. — Jahre haben
Sie mit einander in des Auslands Freiheit
Gelebt — und Lehrer ist er ihr gewesen —
Dergleichen wird ein Band. — Nur das nicht,
Himmel!
Nur dieses einz'ge Unglück send' uns nicht!
(Er läutet; Ossip tritt ein.)
Du? Gut — Dich wollt' ich. — Einen Auftrag,
Ossip.
Mir liegt daran, zu wissen, wie die Gräfin
Mit meinem Bruder steht, ich mein', in welchem

Verhältniß — ob Bekanntschaft nur, ob mehr? — Verstehst Du mich?

Ossip.

Hinlänglich, Ew. Erlaucht.

Fürst.

Du bist vertraut mit ihrer Dienerschaft,
Mit ihren alten Frauen: forsche nach,
Und bringe mir die Wahrheit an das Licht!

Ossip.

Wie Ew. Erlaucht befiehlt. Das wird so schwer nicht seyn. Wollte Gott, alle Wahrheit läge in alter Frauen Herzen.

Fürst.

Doch bald und still.

Ossip.

Versteht sich, Erlaucht.

Fürst.

Ich zähle auf dich.

(Er geht in das Seitengemach.)

Ossip (allein).

Sieh doch! giebst Du selbst mir das Lenkseil in die Hand? Ja, diese Kinder sind an hübsch ebenen Sandweg im Garten gewöhnt,

auf offner Straße kommen sie nicht fort. Nun, ich bin schon des Vaters Mundschenk gewesen, und hab' ihm zum Dank für Axinia manchen Becher Galle eingeschenkt. Der Sohn soll auch keinen Honigwein haben. Und Isidor? Ei ja — der saß am Tische, wenn ich hinterm Stuhle stand, und ist doch mein Vetter und ein Bastard, und ich bin ehrlich geboren.

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

(Ein Gemach im Landhause der Gräfin.)

Olga und Isidor kommen Hand in Hand.

Olga.

Ja, die Sekunden, theurer Freund; und theilte
Der Zeiger noch die Zeit in klein're Theile,
So hätt' auch sie mein sehnend Herz gezählt.

Isidor.

O hätt' ich ahnen können, daß ich Dich
Hier finden würde, nie hätt' ich geruht.

Olga.

So dank' ich Deinem Herzen, daß es Dich

Diesmal nichts ahnen ließ. Dein letzter Brief
War kaum in meiner Hand, so kam die Nach-
richt:
Dein Vater sey nicht mehr. Drauf eilt' ich her,
Daß Du sogleich dem großen Schmerz zur Seite,
Noch eine mehr der kleinen Freuden fändest.

Isidor.

Der kleinen Freuden? O! Du stehst, ein Engel
Von Lieb' und Mitleid glänzend, in der Hand
Den Kelch des Trostes, an des Vaters Gruft,

Olga.

So trag' ich ab die alte, heil'ge Schuld:
Denn solch ein Engel standest Du zu Rom
Am Grabe meiner heißgeliebten Mutter.

Isidor.

Es sendet hier der frommen Gärtnerin
(er giebt ihr aus seiner Brieftasche eine getrocknete Blume.)
Die Blume, zwar verwelkt und ohne Duft,
Die aber schön geblüht an heil'ger Stätte.

Olga.

Von meiner Mutter Grabe!
(sie legt ihren Arm um seinen Nacken und ihr Haupt an seine Brust.)
O, mein Freund!

Welch' süße, sel'ge Thränen bringst Du mir!
Als Kind schon zog ich stets die Blume vor,
Die von dem Strauß an ihrer Brust die Mutter
Zu pflücken mir vergönnte. Süße Blume,
Geheiligte vom Busen der Entschlaf'nen! —
Du hast des Grabes treulich denn gepflegt?

Isidor (giebt ihr eine kleine Zeichnung).
So blüht es jetzt.

Olga.

O blüht, bis sie erwachend
Die Blumendecke von sich wirft! — Wie sinnig
Hat Deine Liebe das Geschenk erwählt,
Das Du mir mitbringst aus dem schönen Lande,
Wo ich geboren ward, wo ich zuerst
Der Wonn' und der Verzweiflung Thränen
weinte,
An das Verlor'nes und Gefund'nes mich
Mit der Erinn'rung Banden ewig knüpft.
O! daß wir immer da geblieben wären!

Isidor.

Doch fehlt da Vieles, was uns hier erfreut.
Wie hell tritt meine Jugend wieder vor
In den bekannten Bildern dieser Hügel,
Gebüsche, Fluren und bemoosten Hütten!

Der Sonne Licht, selbst das Gewölk des Himmels
Weckt hier vergang'ner Tage Freuden auf.
Ja, dieses Zimmer, ist es nicht dasselbe,
Wo ich zuerst Dich sah? Wie rührte mich

(er faßt ihre Hand und zieht sie allmälig an sich.)

Schon damals Deine kindische Gestalt,
Die leicht, wie Silberwölkchen oft den Mond,
Der schönen Seele Morgenroth verhüllte.
Und jetzt, Du herrlich aufgeblühter Tag,
Jetzt bist Du mein, erleuchtest meine Seele:
Was frag' ich neben Dir nach Himmelsglanz?
Was nach der Pracht der Blumen und der Blüthen!

Olga.

Ich soll bestochen werden? Sieh, Geliebter,
Das spricht schon gegen Dich. Doch mag es seyn!
Wir sind nun in der Heimath, und hier fordern
Des Lebens Sorgen wiederum ihr Recht.
Was Du gewünscht hast, hab' ich ausgerichtet.
Mein guter Oheim hat versprochen, Dich,
Weil Du der fremden Sprachen kundig bist,
Im Amte der Gesandten anzustellen.

Isidor.

Dank, schöner Schicksalsengel, der vor mir
Herschreitend mit dem Zauberstab der Liebe,
Was wünschenswerth mir scheint, in's Leben ruft.

Olga.

O! mög' es Dir zum Frieden nur gedeih'n!

Isidor.

Wie sollt' es nicht?

Olga.

Acht Jahre hast Du frei
Im freien Reich der Phantasie gelebt:
Wirst Du der Heimath schwere Wirklichkeit
Ertragen können? Noch ist alles hier
Im letzten Wintermond, die Keime sind
In Gährung erst; fern ist die Blüthenzeit:
Und ist die Kunst nicht eine späte Blüthe?
Dort in Italien, wo wir irdisch fremd,
Doch geistig heimisch waren, mußten wir,
Verzichtend auf das Vaterland, den Bund
Der Liebe schließen, uns ansiedeln dort,
Und Welt und Schicksal selber uns gestalten.

Isidor.

O! hab' ich denn nicht oft davon geträumt?
Nicht oft die Zaubergärten mir gemalt,

Wo zwischen zwei, doch himmlischen Armiden
Der Lieb' und Kunst, ich die Begeisterung,
Die jene einflößt, dieser weihen wollte?
Es kann nicht seyn! das Leben hält die Geister
An sicherm Bande fest, so wie die Schwere
Die Körper hält, und Liebe, Kunst und Glaube,
Sind doch zuletzt dem Leben unterthan.
O, Süße! kann ich denn dafür, daß ich,
Von einem geist'gen Muttermaal entstellt,
Geboren worden? Etwas, sey's auch nur
Ein dünner Schleyer, muß das Maal bedecken;
Etwas muß ich erringen, eine Stufe
Im Leben mir gewinnen, einen Stand,
Damit ich öffentlich, hier in der Heimath,
Nicht wie gestohlnes Gut, wie Kirchenraub,
In weiter Ferne heimlich Dich besitze.
Ach, immer zieh' ich Dich noch in den Staub.

Olga.

Ja, in den Blüthenstaub des stillen Glückes.
Was geb' ich auf? Des Lebens Prunk, der oft
Um den Gehalt des Lebens uns betrügt.
Die Mutter hatte jedes, was der Prunk
Gewähren kann, und hatte doch das Auge
Sich über ihres Herzens Armuth roth
Und stumpf geweint.

Isidor.

Großmüthig schließest Du
Das Auge vor dem Opfer zu. Du bist
Die Thörin nicht, die allen Glanz verachtet — —

Olga (ihm die Hand reichend).

Ich bin die Thörin.

Isidor (ihre Hand küssend).

O vergieb, Geliebte!
Das böse Wort!

Olga.

Laß! Laß! Ein Andres, Guter!
Erfuhrst Du schon wie unbegreiflich Dich
Dein Vater hat versäumt? Sogar, was uns
Nie eingefallen ist, daß Du's bedürftest,
Sogar ein Freibrief hat sich nicht gefunden.

Isidor.

Ich weiß — ich weiß! Mein Bruder stellt ihn aus,
Sobald ich will.

Olga.

O! woll' es heute noch,
In dieser Stunde noch, wenn's möglich ist.

Isidor.

Wie? scheint Dir diese Förmlichkeit so wichtig?

Ist's nicht genug am Flecken der Geburt?
Bin ich vielleicht auch noch als Knecht geboren?

Olga.

Vergieb mir, Freund! ich mußt' es ja berühren.
Ein Zweifel nur an Deiner Freiheit brächte
Vernichtung unsern Wünschen, unsern Plänen:
Und sieh, Dein Bruder — ach! ich trau' ihm nicht.

Isidor.

Er ist ein edler Mensch.

Olga.

In guter Stunde:
Doch ist er unterthan dem heißen Blut.
Denn von Leibeig'nen, die dem künft'gen Herrn
Sich gern willfährig zeigten, stets umringt,
Wie hätt' er je gelernt sich selbst zu zügeln.
Nein! nein, ich trau' ihm nicht — kann ihm nicht trauen:
Denn — ach! — er liebt mich.

Isidor.

Unglückselig Wort! —

Olga.

Wir hatten sonst nur flüchtig uns gesehn.
Ich kam hier an, und traf ihn sehr gebeugt,
Durch den Verlust. Es schien er fände Trost

In meinem Hause: konnt' ich's ihm verschließen,
Dem Bruder meines Freundes? Unbemerkt
Vertauscht er dieses Ziel mit einem andern.
Als ich's gewahrte, als ich schonend mich
Zurückzieh'n wollte, trat er plötzlich — gestern
Mit aller Glut der Leidenschaft hervor.
Es hat mich sehr erschreckt — Laß unsre Liebe
Ihm ein Geheimniß seyn, bis er gethan,
Was er allein für Dich zu thun vermag.

Isidor.

O Unstern! Unstern! — Schweigen? — Ja, ich
will's,
Wenn's nicht zu spät ist, wenn er mich nicht
fragt —
Ein knechtisches Verläug'nen ford're nicht!
O wie demüthigend ist Deine Furcht!

Olga.

Nicht Furcht, mein Theurer, nur ein leises Bangen.
Nein! keine Furcht! denn ich vertrau' auf Gott:
Unschuldig sind die Wünsche meines Herzens;
Die Mutter selbst, als auf dem Todtenbett'
Sie mein Geständniß noch vernommen, legte
Die Hand, still segnend gleichsam, mir auf's Haupt,
Und lächelnd zog sie mich zum Kusse nieder. —

Jetzt laß uns scheiden, Freund, und bringe mir
Zum nächsten Wiedersehn den Freibrief mit.

Isidor.

Ich werd' ihn fordern — ganz gewiß — ich muß:
Wie sollt' ich Deinem Wunsche widerstreben?
Ich habe ja so gar nichts Dir zu geben.

(Er küßt ihre Hand und geht, von ihr begleitet, ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Der Saal im Landhause des Fürsten.)

Ossip kommt.

Also wirklich? — Sieh doch! Sieh! — Geliebt von der Gräfin, — von der schönen Gräfin, — von der reichen Gräfin? — Ihr Mann? — Warum nicht, wenn er erst frei ist? Wird sich die Liebe daran stoßen, daß er ein Kind der Liebe ist? trägt sie nicht den weiten Mantel, der alles bedeckt? — Also frei, geliebt, reich, selbst Herr über Sclaven — und ist doch ein Bastard? Und ich, als ich liebte, lag an der Kette wie ein Hund und wurde mit Füßen getreten wie ein Hund, sah mein Weib zum Altare schleppen mit einem Andern, sah drei Monden lang ihren blas-

sen Gram und ihr rothes Auge, bis sie das Grab verschlang; und bin doch ehrlich gezeugt im eingesegneten Ehebette. — Wird so das Sakrament zum Fluch? Soll des Vaters Sünde und der Mutter Schande den Kindern Häuser bauen? Ei, das wäre ja die verkehrte Welt! Er soll Leibeigener bleiben: bin ich es doch, und unsere Mütter waren leibliche Schwestern. Unter den Verworfenen ist er geboren; was will er sich erheben über seine Brüder und zu den Auserwählten übergehen? Er soll Leibeigener bleiben! Habe ich bei dem alten Herrn seine Freilassung, und jede Freilassung hintertrieben, so wird es wohl auch bei dem neuen gelingen. Es soll niemand frei seyn, ich will es nicht haben, niemand, außer wen Gott erwählt hat; dagegen kann ich nichts, als mit den Zähnen knirschen.

(Der Fürst kommt aus dem Seitengemache.)

Fürst.

Nun endlich! endlich! Bringst Du sich're Kunde?

Ossip.

Ja wohl, Erlaucht, ja wohl; und ich bin ganz außer mir vor Freuden über meines Vetters Glück.

Fürst.

Was? Glück? Kein Vorwort! Schnell!

Ossip.

Ich habe mich an die alte Marpha, der Gräfin ehemalige Wärterin, gewendet. Sie ist gerade zugegen gewesen, als sich Isidor diesen Morgen hat melden lassen; die Gräfin ist vor Entzücken schier in Ohnmacht gefallen. Auf meinen Rath hat die Alte, die solch' eine Erniedrigung ihrer Herrin mehr als den Tod fürchtet, ihre Tochter, die erste Kammerfrau der Gräfin, auf's Gewissen getrieben, ihr mit einem Schwur auf das Heiligenbild gedroht, und diese hat gestanden, was sie weiß. Ew. Erlaucht hatte ganz Recht: sie sind Liebesleute schon seit Jahren, schon von Rom her. Die selige Gräfin soll um die Liebe gewußt und sie gebilligt haben. Nun, Gott segne ihre Ehe mit — — —

Fürst.

Die Hölle segne — — Nicht doch! — Mähr-
chen sind's,
Sinnlose Mährchen. — Sie am Fuß des Thrones,
Im Glanz zum Glanz geboren — Trägerin
Solch eines Namens, — Erbin solchen Ruhm's —

Und er, geboren in der Sclavenhütt' —
Und dieser Sclavenhütte selbst zur Schmach —

Ossip.

Ja, Ew. Erlaucht, in der Liebe geht es, wie im Schach: der Bauer schlägt die Königin, wenn sie ihm zu nahe kommt. Ein Bastard ist mein Vetter; aber ein stattlichee Mann, ein gescheiter Mann, ein kunstreicher Maler obendrein: vornehme Damen lieben die Malerei; die Gräfin ist unabhängig und die Liebe keine Rabenmutter.

Fürst (halb für sich).

Daher ihr räthselhaft Erscheinen hier?
Darum die Lebensreich' ein öder Fels
Mir gegenüber? ihres Auges Glanz
vor meinem Blick erloschen? sonst ihr Wort
Mild wie der Lenzhauch, nun erstarrend kalt,
Wenn ich von Liebe sprach?

Ossip.

Ja, wenn das Haus voll ist, legt der Wirth das freundliche Gesicht bei Seite. Das wußte ich nicht, daß Ew. Erlaucht die Gräfin liebt. Du guter Gott! wie da alles so schön übereinstimmen würde: Geburt und Rang, Alter und Vermögen! Ja, das ist ein Anderes. Da

kann ich mich nicht mehr über meines Vetters Glück freuen. Er sollte selbst zurücktreten aus Ehrfurcht vor Euch, ja schon aus Liebe zur Gräfin. Aber er wird nicht, ich kenne ihn; er war immer hochmüthig; er wird hinauf kommen wollen durch die Gräfin; er wird nicht zurücktreten.

Fürst.

Er wird nicht, und ich kann und werde nicht. —

Ossip.

Es ist wohl ein Glück, aber auch ein Unglück, so hoch geboren zu seyn wie Ew. Erlaucht. Dürftet Ihr jetzt thun wie unser Eins, müßtet Ihr nicht Standes halber großmüthig seyn, so sprächt Ihr ein Wort, ein einziges Wort, und es wäre geschehen. — —

Fürst.

Ein Wort? ein einzig Wort? Und dieses Wort? —

Ossip.

War meine Base nicht Eures Vaters Leibeigne? ja, ist sie nicht auch im Grabe noch die Eurige? und ist der Sohn Eurer Leibeigenen nicht auch Euer Leibeigener? Ich sollte meinen. Oder ist meine Base etwa mit einem Freien ver-

ehelicht gewesen? oder hat ihr Sohn etwa einen Freibrief von Eurem Vater, oder von Euch? Das ich nicht wüßte. Er ist also Euer Leibeigener? Gut! so sprächt Ihr blos: Du sollst die Gräfin nicht lieben, ich will es nicht haben! Dürfte er sich auflehnen wider seinen Herrn? Er würde sie heimlich lieben. Gut! Könnte er sie heirathen ohne Eure Erlaubniß? Könnte sie dem Leibeigenen ihre gräfliche Hand reichen?

Fürst

(nachdem er ihn einen Augenblick stumm betrachtet).

Bist Du ein bloßer Narr, der ahnungslos,
Wie wohl ein Kind mit einem Scorpion,
Mit dem verruchtesten Gedanken spielt?
Bist Du der Hölle Diener, die so gern
Aus unsern Wünschen Schlingen dreht, um uns
Hinabzureissen in den Sündenpfuhl? —
Narr oder Teufel — höllisch ist Dein Rath!

Ossip.

Es ist kein Rath, Ew. Erlaucht: ich weiß wohl, daß es sich für einen Fürsten nicht schicken würde. Ich habe Euch nur gesagt, was ich denke, und das bin ich Euch schuldig: denn ich gehöre Euch, und mein Kopf gehört Euch, und

die Gedanken in meinem Kopfe gehören Euch. Meine Worte sind freilich eines Narren Worte; aber sie haben einen starken Beischmack von Weisheit.

Fürst.

Er, dem mein Herz stets Bruderrechte gab,
Der Mutter Liebling und des Vaters Sohn,
Der mich, das wilde Kind, oft der Gefahr
Mit Selbstgefahr entriß — mein Sclave nun?
Vergessen sollt' ich, welch ein Schicksal ihm
Mein Vater zugedacht? vergessen selbst,
Was stammelnd mir der Sterbende befahl?
O Sünde — Sünde wider Alles, was
Gerecht und gut und hoch und heilig ist!
Selbst ihre Liebe — schwindelnd blickt der Geist
In dieser Wonne tiefen Himmelsraum —
Nicht Wonne — Rausch, Betäubung, gift'ger Schlaf,
Entsetzliches Erwachen, wenn der Alp
So schwarzer Schuld auf dem Gewissen läge.

Ossip.

Niemand kann zweien Herren dienen, Erlaucht. In der Liebe kommt man selten mit

gutem Gewissen weg, und mit gutem Gewissen selten weit in der Liebe.

Fürst.

Still — still davon!

Ossip.

Ich meinte nicht, daß Euer Erlaucht, auch wenn sie so thun könnte, wie unser Eins, meinem Vetter auf immer die Freiheit verweigern sollte. Gott behüte! wie wäre ich so böse gesinnt gegen meinen leiblichen Vetter, wenn er auch nur ein Bastard ist? Bloß für jetzt sollte er Euer Leibeigener bleiben, daß Ihr ihn entfernt halten könntet, bis die schöne, wunderschöne Gräfin unsere Herrin wäre.

Fürst.

Wird je der Tag erscheinen, wo das ist?

Ossip.

Ich muß Ew. Erlaucht sagen, man spricht schon davon, und alle Eure Unterthanen freuen sich darauf, wie auf eine Christbescheerung. Da Ihr nun ein so guter Herr seyd, so weiß ich doch nicht, ob mein Rath — — —

Fürst.

Es ist ein and'rer Weg, den will ich gehen.

Ossip.

Freilich, Geben ist seliger, denn Nehmen, und schickt sich auch besser für einen so hochgebornen Herrn. Wir Niedrigen bleiben auch mit den Gedanken in der Niedrigkeit. Wenn aber Ew. Erlaucht die Gräfin großmüthig meinem Vetter abtritt, ach! so will ich ja Gott danken für sein Glück, wiewohl er nur ein Bastard ist.

Fürst.

Geh' und bitt' ihn her! ich hätte Nothwendiges mit ihm zu sprechen.

Ossip.

Ach! wie wird ihn Ew. Erlaucht Edelmuth erfreuen!

(er geht ab.)

Der Fürst allein.

Sie lieben sich — Verirrung — möglich dort
In jener fremden Welt, im Nebelreich
Der Phantasie, wo tolle Gleichheit ist,
Und Nied'res keck sich neben Hohes stellt.
Hier auf der Heimath Boden werden sie
Sich wieder finden, die Unmöglichkeit,
Die Kluft erkennen. — Und wenn nicht? wenn nicht? —

Sie werden, ja! — — Wenn aber nicht? —
Nun dann — — — — —

(Isidor tritt ein.)

Isidor.

Dein Bot' ist mir begegnet, wie Dein Wunsch
Dem meinigen; ich wünschte Dich zu sprechen.

Fürst.

Was wolltest Du von mir?

Isidor.

Dich bitten nur,
Daß Du nicht zögern möchtest mit der Schrift,
Die meiner Freiheit Bürgin werden soll.

Fürst.

Das ist besprochen; nächstens soll's geschehn.

Isidor.

Nicht nächstens, Bruder: in so wicht'ger Sache
Genügt kein unbestimmtes Wort.

Fürst.

Du bist
Ja seltsam dringend — traust vielleicht mir nicht?

Isidor.

Mißtrau' ich einem, ist's dem Lauf der Dinge,
Der plötzlich Unerhörtes bringen kann.

Wenn Dich ein Unfall träfe, wenn ich dann,
Gezählt zu Deinen Sclaven, in die Hand
Der Erben überginge — welch ein Loos!

Fürst.

Woher die Furcht? Was weissagt meinen Tod?

Isidor.

Nichts, Gott sey Dank! Du blühst in voller
Kraft;
Doch wie der Himmel über Aller Haupt
Ist ausgespannt, so auch des Todes Fittig,
Und Keiner weiß, wann er ihn wird berühren.

Fürst.

Gut. Morgen — übermorgen.

Isidor.

Nein, nicht morgen,
Nicht übermorgen, Bruder; heute noch.
Warum nicht? einer Stunde nur bedarf's?

Fürst.

Gut. Heute noch, wenn Du den wahren Grund
Der wunderbaren Ungeduld mir sagst.

Isidor.

Ich hab' ihn Dir gesagt.

Fürst.

Das hast Du nicht.

Sieh! Du entfärbst Dich — Scham bedeckt die
Stirn —
Die Kunst der Heuchelei verstehst Du nicht. —
Du liebst — Du bau'st ein glänzendes Geschick
Auf diese Liebe. — Ja, ich hab's erforscht,
Die Gräfin Olga liebst Du. Leugn' es nicht!

Isidor.

Wozu, da Du es weißt? Daß Du es weißt,
Thut mir um Deinetwillen leid; Du hast
Nicht auf erlaubtem Wege das erforscht,
Was wir geheim zu halten volles Recht
Und Ursach hatten. Leugnen? Muß ich denn
Dein Urtheil fürchten? Ja — ich liebe sie:
Drei Jahre schon sind unsre Herzen eins,
Und Freud' und Schmerz hat ihren Bund gestärkt.

Fürst.

Doch! doch! — — Wohin soll diese Liebe führen?

Isidor.

Zum Sacrament, das, wie die Liebe schon
Die Herzen hat verbunden, die Geschicke
Verbinden soll.

Fürst.

Ist's möglich? — Sie und Du? —

Recht — sie war schwach — für ihre Schwäche
strafst
Du sie mit Deiner Hand. — Du weißt recht
gut —
Woher Du stammst.

Isidor.

Ich weiß es allzugut;
Es aber zu vergessen, ziemte Dir.
Es ist nicht kindlich, eines Vaters Schuld,
Die schon die Erde decket, aufzuwühlen.

Fürst.

Sein ist die Schuld, die Schande Dein. Erhebe
Nicht Deine Stirn, daß man das Brandmaal
sieht. —
Ich darf nicht um die Zaarentochter frei'n;
Bethört' ich sie, wär's Hochverrath: ich ward
Im Purpur nicht geboren. Die Geburt
Ist unser Schicksal. Trag' das Deine: Nie-
mand
Rügt an Demüth'gen unverdiente Schmach.
Ziehst Du die Hohe, Herrliche hinab,
Giebst sie dem Hasse der Verwandten Preis,
Stellst der Verachtung ihres Stand's, dem Hohn
Der Welt sie bloß; — o! dann ist Deine Schmach

Zehntausendmal verdient, Du bist ein Bastard
An Seele wie an Leib — gerecht das Schicksal.

Isidor.

Wlodimir, mäß'ge Dich! Gelassen trug
Ich einst des Knaben unverständ'ge Wuth,
Acht Jahre sind es her; ich möchte jetzt
Des Jünglings Jähzorn nicht mehr tragen
können.
Was willst Du denn von mir? die Gräfin
hofft — — —

Fürst.

Hofft? Rasende! — Sie stürzt dem Abgrund zu.
Du mußt sie halten — schützen vor sich selbst,
Wenn Du sie liebst.

Isidor.

Die Selbstverleugnung sinne
Du höhern Wesen an, dem Menschen nicht.
Ein unermeßlich, nie geahnet Glück
Führt mir ein milder Engel zu: vielleicht
Vergütung, daß mich an des Lebens Schwelle
Die Schande schon empfing. Ich nähm' es
auf,
Könnt' anderswo mein Herz auch glücklich
schlagen,

Als an dem ihrigen; und sollt' es nicht,
Da ohne sie kein Leben für mich ist?

Fürst.

Ja! ja! — es ist kein Leben ohne sie —
Ein wüst, ein ängstlich Träumen, — weiter
nichts —
Des Saatkorns Schlaf in dumpf'ger Erde Nacht,
Im Bett' der Fäulniß, zu Gewürm gesellt,
Bis ihres Auges Frühlingslicht mich weckte.

Isidor.

O Gott! — ich weiß! ich weiß!

Fürst.

Sie weiß es auch.
Die Welt darf's wissen. Ja, ich liebe sie.
Nie liebt' ich noch — ich liebe nichts, als sie.
Ich liebe sie, wie meine Seele — nein! —
Die kenn' ich nicht — nicht wie dieß Nebelbild —
Die Lieb' ist meine Seel', aus ihrem Mund',
Aus ihrem Aug' empfing sie meine Brust.

Isidor.

Mein armer Bruder!

Fürst.

Bin ich's? O wenn Du
Mein Bruder bist, so tritt nicht vor mein Eden.

Isidor.

O sieh', mein theurer Bruder, abermals
Bezwingt Dein wildes Blut den hellen Geist,
Das edle Herz. Erinn're Dich, wie einst,
Ein dreizehnjähr'ger Knabe, Du in's Feld
Zu zieh'n begehrtest, auf die Weigerung
Des Vaters uns entfloh'st, und er Dich dann
Einschließen ließ: verzweifelnd wälztest Du
Am Boden Dich, zerrissest wild den Teppich,
Benetztest ihn mit Deines Ingrimms Thränen.
Nach wenig Tagen war der Sturm vorüber;
Und noch kein Mond, so wurde nur im Scherz
Der Thorheit noch gedacht. So wird die
Zeit — — —

Fürst.

Die Zeit? Was ist die Zeit? die leeren Herzen
Und die lebendig Todten kennen sie:
Ich leb', ich liebe, weiß nichts von der Zeit.
O sey barmherzig, Bruder! laß mein Flehn
Die alte Liebe wecken! — Tritt zurück!

Isidor.

Zurück? Du schwärmest, Bruder!

Fürst (seine Hand fassend).

Sieh'! ich könnte —

Isidor.

Was könntest Du?

Fürst.

Nichts! — nichts! o sey barmherzig
Und tritt zurück! Du kannst es. Stille Schwän'
Im abendlichen See, durchziehen mild
Gedanken und Gefühle Deine Brust.
Du kannst entsagen — ich — kann nichts, als
sterben.

Isidor.

An Dir ist die Entsagung, der sie kaum
So viele Wochen, als ich Jahre, liebt,
An Dir, den sie nicht liebt, nicht lieben kann.

Fürst.

Nicht liebt? Verfluchtes Nicht! Warum nicht?
Sie
Ist hochgeboren, ich aus Ruriks Stamm —
Sie reich, ich reicher noch. Was will sie?
Glanz?
Mit Perl und Demant, wie ein Gnadenbild,
Will ich sie schmücken. Liebe? O! wer liebt
Sie glühender, als ich? Reiß', wenn Du
kannst
Die Erde von der Sonne los! so fest

Hängt meine Seel' an ihr. Sie würde mild
Mir leuchten, meine Sonne, ständest Du,
Die finstre Wetterwolke, nicht davor. —
Sieh'! — Wenn ich wollte — — — —

Isidor.

Wenn was Du wolltest?

Fürst.

Nichts! — nichts! — Ja, Bruder, ja, Du liebst sie auch —
Ich seh' es wohl, doch leugn' es nicht — ich weiß,
Du willst auch ihre Güter, willst ihr Gold.
Nimm meines Erbes Hälfte — nimm noch mehr!
Laß mich den Aermern seyn, versprich mir nur,
Gelobe, schwöre mir, Du willst sie nicht
Mehr wiedersehn, verschwinden aus der Welt
Für sie — todt seyn für sie, auf immerdar.

Isidor.

O junger Thor, der mich für herzlos hält,
Weil ich nicht wüthe. Mäß'ge Dich! bedenke,
Was hülf' es Dir, wenn ich Gehör Dir gäbe?
Mich würde sie betrauern, oder mich
Verachten, aber Dich deshalb nicht lieben.

Fürst.

Sie würde. Starre Felsen untergräbt
Das schwanke Meer: und Lieb' ist mehr als Fluth,
Und mehr als Menschenherzen ist der Fels.
(Ihn heftig an sich reissend.)
O Bruder! Bruder! bei dem ew'gen Gott —
Erhöre meine Bitte! — tritt zurück!

Isidor (ihn sanft zurückdrängend).

Ach! Bruder, fühlst Du nicht, daß Du von mir
Unmögliches begehrst? Ja, wenn es gölte
Dir Ehre, Leben, Seligkeit zu retten;
Ich brächt' in einem jener Augenblicke,
Wo uns des Schicksals Drang das eigne Seyn
Und alles Irdische vergessen läßt,
Vielleicht dieß Opfer. Doch hier ist kein Schicksal,
Nur eines Jünglings rasche Leidenschaft.

Fürst.

Du mußt und sollst! ich will es haben, Bastard!

Isidor.

Dein Geist ist krank. Das brüderliche Mitleid
Hat Deinem Fiebertraum das Ohr gelieh'n,

Um Dich zu heilen. Du verschmähst die Heilung —
Es ist genug: ich höre Dich nicht mehr.

Fürst.

Das Bruderliebe, Isidor?

Isidor.

So weit
Geht Bruderliebe nicht.

Fürst.

Geht nicht so weit?
Du weichst dem Bruder nicht?

Isidor.

Nein, nimmermehr!
Ich würde mich verabscheu'n, wenn ich auch
Nur träumend den Gedanken könnte fassen.

Fürst.

Nun, so verabscheu' Dich: denn wachend mußt
Du den Gedanken fassen — ihr entsagen.

Isidor.

Wer zwänge mich?

Fürst (nahe vor ihn tretend).

Wo ist Dein Freibrief, Sclav'?

Isidor.

Allmächt'ger Gott!

Fürst.

Erbleichst Du? zitterst Du
Vor Deinem Herrn, Leibeigner? Höre denn!
Nah' ihr nicht ferner mehr! blick' sie nicht an!
Sey blind, wann sie erscheint, taub, wann sie spricht,
Stumm, wann sie fragt! Denk' ihrer nicht mehr! wirf
Ihr Bild aus Deiner Seele! Jeden Zug
Lass' ich erspäh'n, bewachen Deinen Schlaf,
Und frevelst Du nur leise gegen mich,
Sollst Du vergehn vor Deines Herren Zorn.

Isidor.

Wahnsinniger! Elender! ehrt' ich nicht
In Dir den Vater, meine Pflegerin,
So lägst Du blutend schon — — Fort! fort von hier!
Auf ewig fort! Daß dieser Wahnwitz nicht
Auch mich verwirr' und zu Verbrechen treibe.

(er will gehen, der Fürst läutet heftig.)

(Petrow. Ossip. Fedor und noch einige Bediente eilen herbei.)

Fürst.

Nehmt den Rebellen fest — in enge Haft!

Isidor.

Wag's Keiner, dem das Leben etwas gilt!

Petrow (heimlich zu Isidor).

Um Christi willen, lieber Herr, ergebt
Euch jetzt darein! Ihr kennt den Fürsten ja!

Isidor.

Dein Rath ist gut und väterlich. — Kommt!
kommt! —
O Vater! sieh herab, das ist Dein Werk!
(er gehet mit den Bedienten ab, nur Ossip bleibt.)

Fürst.

(nach einer Pause, ohne Ossip zu bemerken.)
In die Verwirrung, in der Erde Gräu'l
Herniedersehen — wissen, leiden auch
Um der Geliebten Sorge, Thränen, Angst —
Das wäre Seligkeit? — Der leichte Schlaf
Trennt schon vom Leben ab: der Schläfer weiß
Nichts von den Dingen um ihn her, sein
Schmerz,
Wie seine Freude, liegt jenseit der Decke,
Und schimmert höchstens trüg'risch in den Traum.
Und soll des Todes Vorhang dünner seyn? —
Nicht doch! Die Sel'gen wissen nichts von uns,
Und schauen nicht herab auf uns're Thaten.

(Ossip gewahrend.)

Du hier? —

Ossip.

Wenn vielleicht Ew. Erlaucht etwas beföhle — —

Fürst.

Es ist gescheh'n — die Schranken sind gesprengt, —
Wohin nun weiter, daß des Frevels Frucht
Mir nicht entgehe? Denn kein Rücktritt ist
Mehr möglich: im Gedanken liegt die Sünde.

Ossip.

Was macht Ihr doch für Aufhebens um einen Bastard!

Fürst.

Selbst Bastard! ewig das verfluchte Wort!

Ossip.

Ich bin kein Bastard, Herr; ich bin ehrlich geboren, wie Ihr.

Fürst.

Recht gut! recht gut! jetzt rede!

Ossip.

Ich will nicht reden. Ich bin ehrlich geboren. Nicht Ihr, nicht irgend ein Mensch auf

der Welt, nicht der Zaar selbst, soll mich einen Bastard schelten.

Fürst.

Wie, lehnst auch Du Dich auf und fürchtest nicht — — —

Ossip.

Nichts fürchte ich. Ihr könnt mich züchtigen lassen, bis ich den Geist aufgebe, denn Gott ist hoch und der Zaar ist weit; aber einen Bastard sollt Ihr mich nicht schelten. Euer Vater hat mir alles Glück genommen; gut: warum begehrte ich es? Aber was mir Gott gegeben hat, mir, dem Verworfenen, doch gegeben hat, das soll mir kein Mensch nehmen.

Fürst.

Sey ruhig, Ossip! Wägt der Zorn das Wort?
Ich weiß es ja, daß Du kein Bastard bist,
Vielmehr so echt geboren, wie ich selbst.
Jetzt rede, rathe! denn mein Kopf ist wüst.
Es ist geschehn, er fühlet nun den Ernst,
Wird sich besinnen, weichen. — Meinst Du nicht?

Ossip.

Nein, Erlaucht, das meine ich nicht.

Fürst.

Geh hin — nicht heute — morgen — wenn sein
Blut
Sich abgekühlt — versuch's, ihn zu bewegen.

Ossip.

Ich will es versuchen, aber ich hoffe nichts davon. Hat er nicht Euch, seinem Bruder, seinem Wohlthäter, seinem Herrn widerstanden? Doch, ich will es versuchen, weil Ihr es befehlt. Aber es wird nichts fruchten: ich kenne ihn, er wird kein Haar breit weichen.

Fürst.

Er wird nicht — nein! — ich fühl' es, daß
auch ich
Nicht weichen würd'; Entsagung ist hier Tod —
Und dann? was dann?

Ossip.

Was Ew. Erlaucht beliebt. So könntet Ihr Euch zum Beispiel gegen die Gräfin stellen, als wüßtet Ihr um den Liebeshandel nicht, könntet ihn als Bedienten, oder als Jäger, oder als was Ihr wollt, einkleiden lassen, und ihr ihn einmal so in seiner Herrlichkeit zeigen, daß sie nur anfinge, sich ihrer sauberen Liebschaft zu

schämen. Dann schicktet Ihr ihn fort auf Eure Güter in Perm, daß man nichts mehr von ihm hörte und sähe.

Fürst.

Recht, daß Vergessenheit ihn ewig deckte.

Ossip.

Kommt dann Zeit, so kommt auch Rath.

Fürst.

Dein Rath ist gut — ich muß — — Bewahre Gott
Vor solchem Vetter jeden Erdensohn!

Ossip.

Wie, Erlaucht? soll ich denn nicht zu Eurem Besten rathen? Soll dem Leibeigenen der Herr nicht über Vater und Mutter, Bruder und Schwester gehen? Was thut ihm auch mein Rath? Es sind Worte, und eines Sclaven Worte bewegen nur die Luft. Hindern sie Euch etwa edelmüthig zurückzutreten? Wahrhaftig! ich will ihm von Herzen sein Glück gönnen, und alle Wonne in den Armen der schönen Gräfin.

Fürst.

In Ihren Armen? Teufel! der Du solch

Ein Bild mir aufdringst. — Er? — er? —
Nimmermehr! —
Wär' es ein Fremder, den ich nie gesehn,
Mich dünkt, ich trüg' es; in dem Wogensturz
Des Lebens stürbe meine Gluth. — Doch sie
Umschlungen von den Armen, die ich kenne,
Sie ruhend an dem Busen, den ich kenne,
Sie hangend an den Lippen, die ich kenne, —
Geschmeichelt von der Stimme, die ich kenne,
Und dieses Höllenbild dann ewig klar
Vor meiner Seele brennend — nimmermehr!
Ihm nicht! — nein! — eher gönn' ich sie dem
Tod — —
Dem kalten Tod? — Ein Abgrund ist das Herz;
Und in dem Abgrund nistet Drach' und Molch.

(er geht in das Seitengemach.)

Ossip, allein.

Geh nur, verblendeter Knabe! Ihren Haß, nicht Ihre Liebe sollst Du erwerben. Du sollst sie nicht haben — er soll sie nicht haben. Es soll kein Glück einkehren in das Haus, wo sie das Herz meines Weibes brachen.

(er geht ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Ein enges Zimmer mit einem Gitterfenster im Landhause des Fürsten.)

Isidor, allein.

Wie ein Gemäld' in seines Schöpfers Geist
Entworfen schon und ausgebildet liegt,
Eh' er die Lein'wand bringt auf das Gestell;
So ist des Menschen Leben schon gedacht
Und festgestellt, wenn er die Welt begrüßt.
Was zwischen seines ersten Athems Schrei
Und seines letzten Athems Seufzer liegt,
Ist dann nur Farbe, Licht und Schatten nur,
Durch die beschloß'nes Leben kund sich giebt.
Und so bestimmt Geburt des Lebens Gang,
Und so bestimmt Geburt des Glückes Maaß;

Und wehe dem, den Uebermaaß des Glücks
Aus dem bestimmten Wege drängt, wie mich! —
Denn leugnen kann ich's nicht, seit sich das Herz
Der Liebe zugewendet, ist ein Geist
Der Zwietracht eingezogen in die Brust.
Sonst war ich von des Lebens Fesseln frei,
Gehörte Gott und mir und der Natur;
Ein Streben kannt' ich nur, ein Tagewerk:
Es nachzubilden, wie der große Geist
Sich offenbart im kleinen Erdenraum:
Und darin fand ich Frieden, Freude, Ruhm.
Die Liebe zog zum Leben mich zurück:
Sie machte Güter mir begehrenswerth,
Die nur das Leben giebt, und wer begehrt,
Ist Sclave dessen, der gewähren kann.
Das war mein Streit mit ihr: sie hatte Recht,
Und ich nicht Unrecht. — Sind wir erst am Ziel,
So wird die Liebe zur Versöhnung führen.

(Es wird an das Fenster geklopft. Isidor öffnet es.)

Fedossia erscheint draußen.

Isidor.

Wie? Du bist es, Fedossia?

Fedossia.

Ich, Herr. Unsere Gräfin weiß, was Euch widerfahren ist. Ich habe ausgeforscht, wo man Euch eingeschlossen, und mich längs der Mauer unter den Fliedersträuchen hergeschlichen, um Euch dieß zu bringen. (Sie reicht ihm einen Brief herein.) Aber nun lebt wohl, Herr, ehe man mich entdeckt. Gott sey mit Euch!

(sie verschwindet, er schließt das Fenster.)

Isidor allein.

(den Brief lesend.)

„Du bist in der Gewalt eines Rasenden.
„Um Gottes willen, keinen Widerstand! Füge
„Dich in seine Thorheit, wo irgend möglich.
„Ziehe Dir keine Mißhandlung zu! Noch
„diese Nacht reise ich ab nach Moskau. Der
„Herrscherin Wille ist — Gott sey Dank —
„mächtiger, als das Gesetz. Der Widersacher
„hat mich eingeladen: seine Absicht errathe
„ich nicht; aber ich komme, um ihn nicht zu
„reizen. Sey auch Du standhaft im Dulden,
„um unserer Liebe willen.

Olga.“ —

Wie, scheint ihr Ernst, was mir als Narrenspiel,
Als eines Rohen Ungezogenheit,
Bis jetzt erschien? — Ist's möglich, daß im
Ernst
Er meine Freiheit anzutasten wagt? —
Und Herrenrecht auf mich zu haben glaubt? —
Dann mag das Aeusserste — still! — still! — sie
will's —
Sie bittet — O Madonna! Dein Gebot
Ist heilig — Doch vermag ich's? — Ja! — ich
muß —
Was frommte, wozu führte Widerstand?
Zu Schrecklichem — Mißhandlung heischte Blut —
Und — er ist meines Vaters Sohn.

(die Thüre wird aufgeschlossen.)

(Ossip tritt ein.)

Ossip.

Guten Morgen, Isidor Pawlitsch! habt Ihr gut geschlafen?

Isidor.

Ich wünsche, daß mein Bruder eben so ruhig geschlafen habe.

Ossip.

Habt Ihr einen Bruder? Das ich nicht wüßte.

Seht! seht! das hat Euch geträumt, und es ist eine lästerliche Gewohnheit, seine Träume für wahr zu halten. Träume muß man vergessen, denn Ihr könnt es glauben, ein gutes Gedächtniß ist eine schlimme Untugend bei unser Einem.

Isidor.

Was willst Du von mir?

Ossip.

Ja so. Unser Herr läßt fragen, ob Ihr Euch besonnen habt.

Isidor.

Es bedarf keines Besinnens.

Ossip.

Das habe ich auch gesagt: ich weiß ja, was Liebe heißt. Und die Gräfin ist so schön, und so freundlich, und so lieblich, daß Ihr nicht werth wäret — — ich will nur sagen, Ihr solltet es doch bedenken. Thut Ihr des Herrn Willen, so bekommt Ihr Eure Freiheit und Geld, so viel Ihr wollt. Ihr könnt Euch ja die Gräfin malen und mitnehmen. Widersetzt Ihr Euch dem Herrn, so bleibt Ihr Leibeigner, und als Leibeigner könnt Ihr doch die Gräfin nimmermehr heirathen. Nun?

Isidor.

Es bleibt bei meiner ersten Antwort.

Ossip.

Ich dachte es wohl. Und wenn ich die schöne Gräfin sehe, wie sie so mild und gutthätig ist, so denke ich immer, die Engel im Himmel können nicht anders seyn. Aber freilich, bedenken solltet Ihr doch — — —

Isidor.

Nichts von Bedenken! Ich bleibe hier, so lange es Gott gefällt.

Ossip.

Ei, dem gefällt es eben; denn gefiel es ihm nicht, so hätte er Euch nicht unter den Verworfenen lassen geboren werden, und Ihr wäret nicht hier. Darum lobe ich Euch, daß Ihr Euch in Gottes Willen ergebt.

Isidor.

Du kennst meinen Entschluß, berichte ihn Deinem Herrn.

Ossip.

Das ist nicht nöthig. Wenn Ihr bei Eurer Weigerung bleibt, so habe ich Befehl, Euch zum Dienste einzukleiden.

Isidor.

Einzukleiden? Was soll das?

Ossip.

Nun, Ihr sollt Lakay werden; und zum Lakayen gehört doch wohl die Livree?

Isidor.

Ist es möglich? O Satan! gut ausgedacht! Ich in Livree? Ja, es giebt auch im Teuflischen einen Ueberschwang, der zum Lachen reizt.

Ossip.

Eine stattliche Jägerkleidung sollt Ihr haben, grün, wie der Wald im Frühjahr. Es ist ein wunderlicher Einfall vom Herrn, Euch zum Lakayen zu machen. Ihr paßt dazu wie ein Psalm zur Balaleika. Die Auserwählten sind voll seltsamer Einfälle, weil Ihnen Gott alles so leicht gemacht hat, daß ihnen die Zeit lang wird. Aber laßt es nur gut seyn, ich wette, in einigen Wochen setzt er Euch in eine Schreibstube.

Isidor.

Wo ist die Livree?

Ossip.

Ich habe sie bei der Hand.

(er geht hinaus.)

Isidor, allein.

Sie kommt. — Wenn's das nun wäre? — Wenn
er mich
In der Erniedrigung, im Sclavenrock,
Als Knecht ihr vorzuführen sich erdacht? —
Gott! Gott! nur das nicht, denn ich trüg' es
nicht, —
Ich könnt' es ja nicht tragen! — — Fasse
dich! —
Sie will's. — Verstumme Selbstgefühl! — sie
will's, —
Sie hat durch Opfer sich das Recht erkauft
Zu dieser Forderung. — Ich will's ertragen.

(Ossip kommt, mit einem Jäger-Rocke und einem Hirschfänger nebst Zubehör, wieder.)

Ossip.

Nun, da ist die Livree. Wie gefällt sie Euch? ist sie nicht stattlich?

Isidor.

Mit Golde schwer besetzt. Hat denn der Knecht
Nicht schwer genug zu tragen an des Herrn
Gebieterlaun' und Ungerechtigkeit,
Daß auch die Eitelkeit ihn drücken muß?

Ossip.

Ja, warum hätte ein Auserwählter Sclaven, wenn er nicht seine Sünden auf sie werfen sollte?

Isidor.

(Nimmt den Jägerrock und wirft ihn wieder weg.)

Ich kann nicht! ——— Doch—— ich will's!—
Was ist's auch mehr?

(Er nimmt den Rock wieder und kleidet sich um, wobei ihm Ossip sehr geschäftig hilft.)

Sind wir nicht Alle von dem ersten Hauch
Leibeigne bis zum letzten? Eignen wir
Nicht unablöslich der Nothwendigkeit?
Ist nicht der Leib der schwere Sclavenrock,
Mit dem die finstre Herrin uns bekleidet?

(den Hirschfänger nehmend.)

Auch Waffen?

(er zieht ihn halb aus der Scheide.)

Tödtliche?

(er legt ihn bei Seite.)

Nein! Weg damit.

Ossip (den Hirschfänger wieder nehmend).

Warum nicht gar? Es gehört durchaus dazu.

(er schnallt ihm den Hirschfänger um.)

Ein rechter Jäger, der sich vor einem Waidmesser fürchtet! (ihn betrachtend.) Wahrhaftig, dieser Rock steht Euch besser, als der vorige. Ich habe eine kindische Freude, Euch so zu sehen. Nun seyd Ihr wieder unser Einer; nun will ich Euch auch duzen und Vetter nennen, wenn Ihr auch nur ein Bastard seyd. Willkommen, Vetter, bei uns! Recht, was wolltest Du auch drüben bei den Auserwählten? Du würdest doch immer aussehen wie eine Krähe unter den Falken: denn das herrische, hochfahrende, gottvergeßne Wesen, lerntest Du im Leben nicht recht. Und sie würden Dich über die Achsel ansehen, auf Deinen Gruß nur mit den Augenbraunen danken, und Taback schnupfen, wenn Du mit ihnen sprächst. Lieben könntest Du sie nicht, und hassen dürftest Du sie nicht: was wäre das für ein Leben? Die Gräfin, freilich — nun, die kannst Du einmal nicht bekommen; und hübsche Mädchen giebt es auch unter uns. Du erinnerst Dich wohl an Axinien?

Isidor.

Die Spielgenossin meiner frühsten Zeit
Vergaß ich nie: sie war so schön und gut,

Ein Veilchen, das man schonungslos zertrat.
Noch gestern, als ich vom Gebet' am Grabe
Des Vaters kam, hab' ich ihr Grab besucht.

Ossip.
(mit Heftigkeit seine Hand ergreifend.)

Habt Ihr? — hast Du? Ja, ja, ich glaube es. Du bist ein gutes, treues Herz, und gehörst nicht zu den herzlosen Auserwählten. Laß sie! Laß sie! Es soll Dir gut gehen bei uns; ich will für Dich reden; Du sollst nicht Lakay bleiben: es ist noch keiner meiner Verwandten Lakay gewesen, und wenn Du auch unehelich geboren bist, so bleibst Du doch mein Vetter. — Aber jetzt komm! — Hast Du Axinia's Grab besucht? — Heute ist ihr Sterbetag. — Komm, wir müssen gehen.

(sie gehen ab.)

Zweite Scene.

(Ein offener Pavillon im Garten des Fürsten. Vorn ein Tisch gedeckt, hinten ein anderer mit Flaschen und Gläsern.)

(Der Fürst tritt ein, die Uhr in der Hand.)

Fürst.

Sie kommt — sie kommt nun bald — die Stund'
ist da —
O könnt' ich sie aufhalten — kurze Frist! —
Jedweder Ruck des Zeigers schnürt die Brust
Mir enger ein — und sperrt des Athems Bahn. —
Warum? Warum? Bin ich der Schuldige?
Nein! sie, die ehr- und sittenlos sich hängt
An einen Knecht, er, der des Himmels Werk,
Des Lebens Ordnung, frech mit Füßen tritt,
Um Gold, um schmutz'ges Gold, sie mag die
Angst
Vor dieser Stund' ergreifen — sie — nicht mich —
Ich trete richtend, rächend zwischen sie.

(er schenkt sich Wein ein und trinkt hastig, was er während des Folgenden wiederholt.)

Ossip tritt ein.

Fürst.

Nun? hat er sich besonnen?

Ossip.

Nein, Erlaucht. Er hat sich nicht besonnen, hat sich einkleiden lassen, und die Jägerlivree steht ihm recht gut.

Fürst.

Einkleiden lassen?

Ossip.

Ja, Erlaucht, und ohne Widerstand, ganz ruhig, als wär' es sein eigener Wunsch, oder die Jägerlivree die Montur eines Oberjägermeisters.

Fürst.

Ganz ruhig? und in meinem Busen tobt
Die Hölle? Recht! — Ich bin der Arme — ich
Der Bettler — er ist überschwenglich reich. —
Was fürchtet er? Sein Reichthum, ihre Liebe,
Ist unverlierbar. — — Was? ich kann mit Gold
Den Boden hier bedecken, dreißigtausend
Geschöpfe Gottes sind mein Eigenthum,
Und eines Sclaven Ruhe könnt' ich nicht
Bezwingen? O! ich zwinge sie. Ich will's —
Ich will die Hölle werfen in sein Herz.

Ossip.

Ich möchte Ew. Erlaucht wohl einen Rath geben. Bringt sie nicht zusammen, es thut nicht gut; ich habe es mir überlegt. Schickt ihn lieber ohne Weiteres auf Eure entfernten Güter. Wozu soll es führen? Ihr könnt die

Gräfin wohl demüthigen, aber ihre Liebe werdet Ihr dadurch nicht gewinnen.

Fürst.

Ich will nicht ihre Lieb', ich hasse sie.
Der reiche Fürst wohl betteln um die Gunst,
Die sie dem nackten Sclaven hat geschenkt?
Den Becher reissen von des Knechtes Mund,
Die Hefe nachzutrinken, die er ließ? —
Ich will nicht ihre Liebe — meinen Haß
Nur will ich sätt'gen. — Ja! bei Allem, was
Auf Erden lebt, im Himmel selig ist,
Im Höllenpfuhl verzagt! ich will mit Schmach
Sie überschütten, daß sie wünschen soll:
Die Stelle, wo sie weilet, würd' ihr Grab.
Des Knechtes wegen hat sie mich verschmäht,
Und meinetwegen soll dem Knecht sie fluchen.

Ossip.

Aber ich muß Euch doch wirklich rathen, sie nicht zusammen zu bringen.

Fürst.

Schweig! schweig! hirnloser Narr.

Ossip.

So? Ihr habt doch gestern meinen Rath befolgt. Wenn ich ein Narr bin, so habt Ihr

eines Narren Rath befolgt; und was seyd dann Ihr?

Fürst.

Was muß ich hören? Du erfrechst Dich so
Mit Deinem Herrn zu sprechen?

Ossip.

Ei, es bedarf dazu keiner Frechheit. Ihr habt mich selbst in Euren Rath gezogen; ich habe mich nicht dazu gedrängt. Habt Ihr gestern meinen Rath angenommen, warum nicht heute? Ihr dürft sie nicht zusammenbringen, ich habe mich anders besonnen.

Fürst.

Kein Wort, willst Du's nicht Monden lang bereu'n!

Ossip.

Ich denke, es wird wohl etwas Besseres für mich zu thun geben.

(Petrow erscheint.)

Petrow.

Erlaucht, die Gräfin kommt.

(Der Fürst geht, Ossip folgt, Petrow bleibt. Bald darauf kehrt der Fürst mit der Gräfin und Madame Duval zurück. — Man merkt

der Gräfin an, daß sie sich bemüht, durch Sprechen ihre Aengstlichkeit zu verbergen.)

Fürst.

Sehr gnädig, Gräfin, daß Ihr meinen Wunsch,
Daß meine Bitt' Ihr nicht verworfen habt.

Olga.

Ich wollte dem verbindlichen Gesuch
Mich um so weniger entziehn, da wir
Nun eine Zeitlang uns nicht sehen werden.

Fürst.

Wie? wollt Ihr uns verlassen?

Olga.

Morgen früh.
Ich reis' auf meine Güter bei Räsan,
Die ich seit meiner Rückkehr nicht besucht;
Zwar fehlt, um die Verwaltung dort zu prüfen,
Die nöth'ge Kenntniß mir; doch wünsch' ich mich
Zu überzeugen, ob der Unterthan
Von dem Beamten dort behandelt wird,
Wie's Menschlichkeit und Christenpflicht gebieten,
Und wie ich ihn behandelt wissen will:
Denn, Fürst, Ihr wisset wohl, wie wenig man
Auf die Verwalter, die man, leider! nicht

Aus den Gebildeten zu wählen hat,
In der Beziehung sich verlassen darf.

Fürst.

Ihr habt sehr Recht — vollkommen Recht —.
Erlaubt —
(er giebt Petrow einen Wink.)
Das Frühstück!
(Petrow geht ab.)

Olga.

Fürst, ich werde danken müssen:
Es stimmt mit meiner Tagesordnung nicht.

Fürst.

Die Tagesordnung wird gefällig seyn. —
Dieß, Gräfin, ist der Platz, der Euch so sehr
Der schönen Aussicht wegen jüngst gefiel.
Ich hab' ihn ebnen lassen.

Olga (sich umsehend).

In der That:
Der Garten hier, der sich in's Thal verliert,
Des Flusses leuchtend Silberband im Grün
Der üpp'gen Wiesenfläche, jenseits dann
Die wald'gen Höh'n: das bildet eine recht
Anmuth'ge Landschaft.
(zu Madame Duval.)

Sie erinnert mich
An unsern Sitz am Arno.

Duval.

Ein'germaßen:
Nur müßten dort die Hügel höher seyn.

Olga.

(Sich vergessend, doch nur halb laut.)
O wär's der Arno!

Fürst (der es gehört).

Wünscht Ihr? Ich begreif's.
Man sagt, am Arno wehet milde Luft,
Gewürzt vom Hauch der Blumen und der Blüthen;
Die Luft macht wonnetrunken, man vergißt
Des Alltagslebens zwängendes Gesetz,
Die ganze Wirklichkeit, lebt fessellos
Im Reich der Phantasie, wo nur das Herz
Nach seiner Wünsche Rath Gesetze giebt.

Duval (ablenkend).

Dort auf dem höchsten Hügel sollte man
Ein Belveder' errichten, denn der Blick
Muß dort ein weites, schönes Feld umfassen.

(Unterdessen haben die Bedienten das Frühstück aufgetragen und geordnet. Ossip ist mit Isi-

vor gekommen; sie sind im Hintergrunde geblieben. Fedor ist mit den Bedienten gekommen.)

Petrow (nähert sich dem Fürsten).

Ist Ew. Erlaucht gefällig?

Fürst (zu den Frauen).

Darf ich bitten!

(er führt die Gräfin an den Tisch, sie giebt nur durch eine Bewegung zu erkennen, daß sie Isidor bemerkt. Der Fürst, die Gräfin, Madame Duval setzen sich, Fedor und einige Bediente warten auf. Die Gräfin nimmt, ohne zu essen. Alle schweigen eine Weile.)

Fürst (zur Gräfin).

Ihr nehmt das Frühstück für ein Schaugericht:
Ist etwas hier, das Euch die Eßlust raubt?

Olga.

Ich habe mich im Voraus schon entschuldigt.

Fürst.

Wein, Jäger! Wein!

(Fedor reicht Isidor'n eine Flasche und deutet auf den Tisch; Isidor zögert, sie anzunehmen.)

Nun? wird es?

(Isidor ergreift schnell die Flasche und nähert sich

hastig, aber unsicheren Schrittes dem Stuhl der Gräfin.)

Ein Bekannter
Von Euch, wenn nicht in diesem Augenblick
Euch das Gedächtniß mangelt.

Olga (Isidor'n anblickend).

In der That,
Ich hätte meinen ehemal'gen Lehrer
In der Verkleidung kaum erkannt.

Isidor.

Das Aeuß're
Kann die Gewalt entstellen, nicht das Herz.

Fürst.

Erfrechst Du Dich hier mitzureden, Mensch?

Olga.

Ich bitt' Euch, zürnt nicht, Fürst! ich war ja Schuld
An dieser Ungerechtigkeit.

Fürst (zu Isidor).

Schenk ein!

(Isidor will der Gräfin einschenken, sie wird sein Zittern gewahr und nimmt selbst die Flasche.)

Olga.

Erlaubt, daß ich mich selbst bediene.

Fürst (will es verhindern).

Ich bitte — — —

Olga (sich einschenkend).

Mein Maaß kenn' ich am besten — Ihr vergönnt
Mir wohl, auch Euer Mundschenk nun zu seyn?

(Sie schenkt dem Fürsten, dann der Duval ein, und stellt die Flasche vor sich.)

Fürst (bei Seite).

Ha, Schlange! kann ich Dich denn nicht verwirren?

Duval.

Mein Fürst, gedenkt Ihr hier den ganzen Sommer
Zu bleiben?

Fürst.

Nein.

(zur Gräfin.)

Mit so viel Huld, wie Ihr,
Kann freilich dieser

(auf Isidor deutend.)

Unbeholf'ne nicht
Das Schenkenamt versehn. Sein Aufenthalt
Im Ausland und sein nutzlos Treiben hat

Ihn ganz verderbt: zu seiner Besserung
Wird manche Züchtigung vonnöthen seyn.

Isidor.

(in heftiger Bewegung vortretend.)

Abscheu — — — — —

Olga.

(mit einem Blick auf Isidor schnell einfallend.)

Er wird sich bessern, Fürst, er wird
Sich fügen lernen in Nothwendiges.

(Isidor tritt, sich mühsam bezwingend, zurück.)

Duval.

Vergeßt nicht, liebe Gräfin, daß noch Manches
Zu uns'rer Reise zu besorgen bleibt.

Olga.

Ihr mahnt mit Recht. Es thut mir leid, mein Fürst,
Daß meine Zeit so karg gemessen ist.

Fürst.

Die Eile zeigt, daß die Bewirthung Euch
Mißfällig ist. Beleidigt's Euch vielleicht,
Den alten Lehrer dienen hier zu sehn?
Euch Unterricht ertheilen, das war freilich
Ein edleres Geschäft, als mich bedienen.

Olga.

Ich meine, Fürst, unedel nicht, nicht edel
Ist ein Geschäft an sich: des Menschen Geist
Entehrt und adelt es.

Fürst (für sich).

Verfluchter Trotz!

(er schenkt sich ein und giebt die Flasche an Isidor zurück.)

Duval.

Ich denke, liebe Gräfin, es ist Zeit.

Fürst.

(zur Gräfin.)

Welch einer Huld erfreut mein Sclave sich! —
Doch freilich — Welschlands zauberische Luft —
Sie hebt ja ganze Länder über's Meer,
Warum nicht einen Knecht aus seinem Schmutz?

Duval.

O, ich beschwör' Euch, Gräfin, laßt uns gehn.

Olga.

(ohne auf die Duval zu hören.)

Nicht Welschlands Lüfte, seine Kunst und Bildung
Hat ihn gehoben und mir werth gemacht.

Fürst.

Werth? O! ein kaltes Wort! Legt keinen Zwang
Vor mir Euch auf! Kühlt Eure Worte nicht
Im Eis der Vorsicht und der falschen Schaam! —
So edle Neigung darf das Licht nicht scheu'n. —
Glaubt Ihr vielleicht, daß ich des Sclaven Glück
Beneiden werde?

Olga (aufstehend).

Fürst! — ich bin bei Euch.

Fürst (auch aufstehend).

Zum Glück! zum Glück! Nun, auf der Zukunft Glück!

(zu Isido'rn.)

Schenk' ein dazu!

(Isidor will dem Fürsten einschenken, ist aber so sehr außer Fassung, daß er fehl gießt. Der Fürst faßt ihn bei der Brust und wirft ihn zurück.)

Heilloser Taugenichts!

Isidor (das Waidmesser ziehend).

Zur Hölle, Satan!

(er dringt auf den Fürsten ein.)

Olga (wirft sich dazwischen.)

Isidor!

(sie wird an der Hand verwundet.)

Duval.

O, Gott!

Ihr blutet, Gräfin.

(sie hilft der sinkenden Gräfin auf einen Stuhl, und verbindet während des Folgenden die Hand mit einem Tuche.)

Isidor.

(der das Waidmesser sogleich weggeworfen hat und zu den Füßen der Gräfin gestürzt ist.)

Heil'ge! Heilige!
Vergieb dem Rasenden! vergieb! — O! öffne
Dein Auge, laß in seinem Himmel mich
Der Gnade Zeichen schauen — nur Dein Zorn,
Sey nicht das letzte Lebensbild.

Olga (sich erholend).

Beruh'ge Dich, mein Freund! —

(sie legt ihre Hand auf sein Haupt.)

Beruh'ge Dich!
Es ist ja nichts — ich fühle keinen Schmerz —
Bin kaum verwundet, wenig Tropfen Blut's —
O! wär' es all mein Blut, doch pries' ich Gott —
Beruhige Dich nur, geliebter Freund!

Fürst (zu den Bedienten).

Was, feige Knechte, steht Ihr da, als ob

Ihr Geister säht? Befehlen muß ich's Euch,
Den Mörder Eures Herren zu ergreifen?
Fort! reißt ihn fort! — in Ketten — und be-
wacht
Ihn scharf, bis ich ihn dem Gerichte — — — —
(die Bedienten ziehen Isidor'n fort.)

Olga.

Fürst,
Mein Fürst — ein Wort — o! nur ein Wort!

Fürst.

Hinweg mit ihm aus meinen Augen!

Olga.

(sich vergebens anstrengend, um aufzustehen.)

Halt!
Um Christi willen!

Fürst (zu den Bedienten).

Fort! bei meinem Zorn!
(Isidor wird weggebracht, alle Bedienten entfernen sich.)

Fürst.

Was habt Ihr mir zu sagen, Gräfin?

Olga.

Nichts! —
Ich weiß nicht — weiß nichts mehr.

Fürst.

Nichts? gar nichts mehr?
Verschlungen alles von der Liebesgluth? —
O Wunder der allmächt'gen Liebe! — Laßt
Sie noch das Größte thun — reicht ihm die Hand —
Seyd meines Sclaven Weib und meine Sclavin.

Olga (sich erhebend).

Unmenschlicher Tyrann!

Duval.

Um Gottes willen!
Kommt, liebe Gräfin, kommt! Ihr seyd erschöpft.

Olga.

Nein, laßt mich, gute Duval, ich bin stark.
Gönnt meiner Seele Luft! — sie ringt nach Luft!
(gegen den Fürsten vortretend.)
Ich lieb' ihn — ja! — und schäme mich deß nicht.
Sein Geist ist echt geboren, denn er macht
Durch Tugend seines Vaters Schuld vergessen.
Ihr aber, höhnend alles Heilige,
Ihr reißt des Vaters Sünden an das Licht,
Und werft Euch auf zu eines Fluch's Vollstrecker,

Für dessen Abwendung Ihr beten solltet.
Ihr warbt um meine Liebe — nimmermehr
Konnt's Euch gelingen, denn mein Engel ließ
Mich ahnen, Eure Liebe wäre nur
Des Tigers Liebe zu dem Lamm', das er
Zerreissen will. Ihr werbt um meinen Haß,
Und das ist Euch gelungen. Frei erhielt
Ich stets, wie's einer Christin ziemt, die Seele
Von diesem Gifte, — jetzt — habt Ihr gesiegt:
Untreu dem Wort des Heilands, hass' ich Euch;
Auch diese Sünde fall' auf Euer Haupt,
Unmenschlicher! — Nun kommt — — nun ist
mir wohl.

(sie geht mit Madame Duval ab.)

Fürst.

Wie königlich, wie schön in ihrem Zorn!
Die Worte Flammenzungen, in das Mark
Des Lebens stechend, und doch nur erweckend
Schmerzliche Liebe. — Lieb' ich, hass' ich sie?
O! alles eine Gluth — und wo die Liebe
Verzweifelt, Haß die Gluth, und wo der Haß
Vor ihrem Glanz vergehet, wieder Liebe —
Ja, glühend liebt' ich sie, da ich sie quälte —
Welch eine Langmuth gegen meinen Hohn!

Welch eine Milde gegen meine Wuth!
Wie muthig gab sie nicht das Leben Preis
Für den Geliebten! welche Himmelsworte
Des Trostes ihm — — —

(er erblickt den Stuhl, wo die Gräfin gesessen.)

Entsetzen und Entzücken!
Da strahlt ihr Blut. O! wo auf Erden blüht —
Wo — wo in deinen Himmeln, ew'ger Gott,
Blüht eine Rose glänzender? Warum
Die Purpurtropfen auf das kalte Holz?
Warum nicht labend auf den heissen Mund?

(er küßt die bezeichnete Stelle.)

Des Lebens Glanz, der Schöpfung Herrlichkeit —
Wie wüst und nächtlich alles gegen sie!
O! einmal denken dürfen, „sie ist mein!"
Und sterben dann — einmal aus ihrem Mund'
Ein heiliges, „ich liebe Dich," erringen,
Und dann — wär's auch auf ewig — untergehn!

(er stürzt fort.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Der Garten des Fürsten.)

Ossip.

(auf einer Bank mit einem Buche.)

Es ist heute in unserm Hause eine wahre Zerstörung Jerusalems. Alles läuft durcheinander; an die Mittagstafel hat niemand gedacht, und der Fürst jagt vermuthlich in Wäldern und Feldern herum; ich warte hier schon eine Stunde vergebens auf ihn. — Immer habe ich dem verstorbenen Herrn an Axinia's Sterbetage, ohne daß er es merkte, irgend ein Herzleid zubereitet, aber so feierlich, wie heute, ist der Tag noch nicht begangen worden. — Es sollte so weit nicht kommen, das war meine Absicht nicht; aber man kann, wie bei Feuer und Wasser, nicht sagen: bis hierher! Nun muß ich noch weiter

gehen, denn so schrecklich soll er nicht enden: hat er doch Axinia's Grab besucht. — Endlich — da kommt der Herr.

(er stellt sich, als läse er in dem Buche; der Fürst erscheint verstört und die Kleidung in großer Unordnung.)

Fürst.

Sie, oder Tod — ist das noch freie Wahl? —
Und meine Loosung doch: Sie, oder Tod. —
Sie hatte Recht — was Menschen heilig ist,
Hab' ich verhöhnt: und war mir heilig doch
Wie irgend Einem; — daß ich's doch verhöhnt,
Das ist die enge Wahl: Sie, oder Tod.

(er wird Ossip gewahr.)

Was machst Du hier?

Ossip.

Ich lese ein Mährchen, Erlaucht, um es Euch heute Abend zu erzählen, wenn Ihr etwa den Schlaf nicht gleich fändet.

Fürst.

O, daß ich über einem Mährchen noch
Einschlafen könnte! —

Ossip.

Im Grunde, Erlaucht, schlafen wir alle über einem Mährchen ein.

Fürst.

Und in der Mitte, wo die Thränenfluth
Den höchsten Stand erreicht, wo der Orkan,
Der sie erregt, am tollsten sich gebehrdet. —
Nein, nein! ich will nicht schlafen, bis ich weiß,
Es bleibt nichts And'res übrig, als der Schlaf —
Bis ich unwiderbringlich sie verloren.

Ossip.

Wenn ich mich recht erinnere, so haßtet Ihr sie.

Fürst.

Sie hassen? Haßt sie Einer — o! den muß
Man schnell vertilgen, denn er schwärzet sonst
Die Höll' in's Leben ein. Ich hasse — ja —
Doch einen nur auf Erden haß' ich — ihn —
Nur ihn, und wieder ihn. — Sie hätte mich
Erhört — wir kannten uns als Kinder schon —
Sie hätte mich geliebt — und wär' ein Mensch,
Seit Gott aus Eden das Geschlecht vertrieb,
Glückseliger gewesen? Er, nur er
Hat mich um diese Seligkeit bestohlen.

Ossip.

Nun, der wird Ew. Erlaucht nicht mehr viel schaden. Er sitzt in Ketten und Banden,

und wenn Ihr ihn dem Gericht übergebt, so wird er gebrandmarkt und auf Lebenszeit in die Bergwerke nach Sibirien geschickt, wo er das Tageslicht nie wieder sieht.

Fürst.

Er hat's verdient! Um meines Lebens Glück
Hab' ich bei ihm gebettelt — meine Liebe
Hat er verworfen, wie mein Gold — den Stahl
Auf meine Brust gezückt — ich fühle mich
Dem Wahnsinn nahe, wenn ich sein gedenke.
Was ihn auch treffe — sey's! — er hat's verdient.

Ossip.

Und dadurch wollt Ihr die Gräfin gewinnen?

Fürst.

Und wie gewinn' ich sie? Sag' einen Preis!
Nenn' eine That! — Besitzen muß ich sie —
Muß — hörst Du? — muß. — Ersinne Rath dazu!

Ossip.

Ich weiß keinen Rath, Erlaucht.

Fürst.

Nicht? Sclave, denke nach für Deinen Herrn!

Ich kann nicht denken — meine Seele ringt
Verzweifelnd mit des Blutes wilder Fluth —
Du — Du bist kalt wie Satan — denk' es aus;
Ich schenke Gold — die Freiheit schenk' ich Dir!

Ossip.

Wirklich? Könnt Ihr Todte auferwecken?

Fürst.

Was soll das? Wer kann Todt' erwecken?

Ossip.

Ihr könnt es nicht? Nun, so gebt Euch weiter keine Mühe mit meiner Freiheit. Ich weiß keinen Rath. Hier im Mährchen ist auch einer in derselben verzweifelten Lage, und das ist obendrein ein Zaar, und die Zaarewna, die er liebt, ist obendrein seine Gefangene, so wie der Bogatyr, ihr Liebster. Hört nur!

(er liest.)

„Grimmig trat der Zaar vor die Zaarewna;
„Wie ein Löwe blickend, sprach er also:
„Thränenwasser wird mich nicht erweichen,
„Nicht den Bogatyr vom Tode retten.
„Folgst Du mir zur Stund' in die Capelle,
„Schwörst Dich am Altar zu meinem Weibe,
„Schenk' ich ihm die Freiheit und das Leben."

Fürst.

Und die Zaarewna, was erwidert sie?

Ossip.

Das weiß ich noch nicht, Erlaucht; aber vermuthlich sagt sie ja, wenn es ihr mit der Liebe zu dem Bogatyr Ernst ist.

Fürst.

Das will ich — das! will grimmig wie der Zaar
Vor die Zaarewna, vor sie treten, will
Den Preis ihr nennen für des Sclaven Haupt,
Will mit ihr handeln, — o! verfluchter Handel! —
Doch meine Loosung ist: Sie, oder Tod!

(er will fort, Ossip hält ihn auf.)

Ossip.

Hört mich, Erlaucht, um Euretwillen! Geht nicht zu ihr. Sie hat schon einmal fragen lassen, ob Ihr zu Hause wäret; sie wird Euch gewiß zu sich bitten lassen, um mit Euch über Isidor's Freiheit zu unterhandeln; und wer mit Euch unterhandeln will, dem könnt Ihr den Preis bestimmen.

Fürst.

Nicht wahr? Sie wird einwill'gen? Meinst Du nicht?

Ossip.

Ich denke, ja, wenn auch mit Seufzern und Thränen. Die Zeit macht aber Vieles gleich, und sie wird am Ende auch den Zwang vergessen. Was ist es denn auch so Großes? Als ob nicht viele Mädchen heirathen müßten ohne Liebe? Da könnte ich Euch eine Geschichte erzählen von einer Unglücklichen — — — —

Fürst.

Ich hab's gehört — zur Gnüge — nichts davon.

Ossip.

Freilich! was bedeuten die Leiden einer Leibeigenen? ist sie doch zum Leiden geboren. Ich weiß, daß den Auserwählten vor den Thränen der Verworfenen nur ekelt.

Fürst

Und wenn die Liebe doch dem Hasse weicht?

Ossip.

Das ist wohl nicht zu fürchten. Aber es ist doch ein gefährlicher Handel — man kann nicht wissen, wagen gewinnt, wagen verliert — und so meine ich, Ew. Erlaucht sollte doch bedenken — — — —.

Fürst.

Nichts von Bedenken — nichts! Sie, oder Tod!

Ossip.

Nun, dann will ich Euer Erlaucht begleiten, und wenn sie Eurer Hitze widersteht, soll meine Kälte mit ihr reden. Sie soll einwilligen, oder Ihr mögt mich einen Bastard schelten.

Fürst.

So sey es! komm!

(er geht ab.)

Ossip.

Warte trotziges, zügelloses Kind! Du sollst die Flamme haben, nach der Du angelst; Du sollst sie haben zu Deinem Verderben. Sie muß einwilligen: so darf Isidor nicht zu Grunde gehen; denn, obgleich nur ein Bastard, ist er doch mein Vetter. Natürlich wird sie seine Freilassung fordern. Immerhin! zwei Auserwählte sind unglücklich, — er, wenn auch frei, doch nicht glücklich ohne sie. Und fände er auch noch irgend ein Glück — nun — hat er doch ihr Grab besucht.

(er geht ab.)

Zweite Scene.

(Ein Saal bei der Gräfin.)

(Olga und Petrow kommen aus dem Seitengemach.)

Olga.

O gieb mir nach! Du bist ein alter Mann:
Nimm diese gute That noch mit in's Grab;
Sie wird den langen Schlaf Dir dort versüßen.

Petrow.

Das würde sie nicht; und Ew. Erlaucht ist eine gottesfürchtige Dame, und sollte einen alten Mann, der schon an der Grube steht, nicht in Versuchung führen: denn freilich, geliebt habe ich den armen Isidor.

Olga.

Das Aeußerste laß ich nicht unversucht,
Den wilden Sinn des Fürsten zu erweichen:
Nur wenn mir Alles mißglückt, dann sey Du
Dem Unglückseligen zur Flucht behülflich.
Ich weiß, Du kannst es, niemand kann's, als Du.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Petrow.

Eben darum sollte Ew. Erlaucht mich nicht versuchen. Sechzig Jahre habe ich meiner Herrschaft treu gedient; ich bin nicht gestrauchelt als ich jung und hitzig war, und nun, mit grauen Haaren, sollte ich an meinem dritten Herrn zum Verräther werden? Nein, Erlaucht! Ich habe den Unglücklichen geliebt wie einen Sohn; aber wäre es auch mein leiblicher Sohn, ich könnte ihm nicht helfen. Ich würde sagen: Gott stehe Dir bei in Deiner Angst, ich würde um ihn weinen Tag und Nacht, aber ich würde nicht selbst sündigen, und ihn der Strafe entziehen, die er verdient.

Olga.

Verdient? Gerechter Gott! hast Du denn nicht
Gesehn, wie man unmenschlich ihn gereizt?

Petrow.

Ich hab' es gesehen, und das Herz hat mir geblutet. Aber der Knecht soll in Demuth tragen seines Herrn Grimm; und ein Leibeigner ist Isidor, da ihn der Fürst nicht freilassen will. Und mit einem Mordgewehr hat er seinem Herrn nach dem Leben getrachtet, das ist schauderhafter,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

als man sagen kann. Mag er büßen, was er verbrochen hat: Gott wird ihn darum gnädiger ansehen am Tage des Gerichts.

Olga.

Du liebst ihn, und Du willst nichts für ihn thun?

Petrow.

Ich kann nicht, Erlaucht: es wäre eine Sünde, die mich nicht würde sterben lassen. Führet mich nicht weiter in Versuchung! Gönnet mir eine ruhige Todesstunde: wir haben ja so wenig im Leben.

Olga.

Die Ruh' im Tode? Nein — o nein! die will
Ich Dir nicht rauben — um den Himmel nicht —
Das wäre mehr als Kirchenraub. Geh hin,
Du frommer und getreuer Knecht, in Frieden,
Schließ' uns in Dein Gebet ein — ihn und mich.

Petrow.

Das will ich und von ganzer Seele; denn ich weiß wohl, Erlaucht, daß Euer Herz gebrochen ist, und daß Ehre und Reichthum nicht trösten kann in solchem Jammer. Darum will ich recht inbrünstig für Euch beten. Und weil

Ihr doch so gnädig gegen mich seyd, so vergönnt mir altem Manne ein Wort zum Heil Eurer Seele. Es ist wohl schön von Ew. Erlaucht, daß Ihr nicht hochmüthig seyd, und die Geringen nicht verachtet: aber daß Ihr einem Leibeigenen und unehelich Gebornen Herz und Hand zugedacht, das ist doch wider Gottes Ordnung, und kann nichts Gutes bringen. Ach! bedenket das, Erlaucht, und seyd nicht ungehalten — — — —

Olga.

Gewiß nicht, guter Alter! Dank vielmehr
Für Deine Liebe: wahre Lieb' ist die,
Die sich um unser Seelenheil bemüht.
Geh' jetzt mit Gott, und bitte Deinen Herrn,
Mir einen Augenblick Gehör zu schenken.

Petrow (ihr das Kleid küssend).

Gott sey mit Euch!

(er geht ab.)

Olga, allein.

O Lenker unſ'res Schicksals, wenn mein Wunsch,
Den ich für schuldlos hielt, doch sündhaft war —
Du schauest in mein Herz — er ist verstummt;

Ich bin bereit zu jeglicher Entsagung,
Nur Rettung ihm vom gräßlichsten der Loose,
Und mir von der Erinn'rung Höllenqual!

(Madame Duval tritt ein.)

Olga.

Ach, endlich, liebe Duval, seyd Ihr da?

Duval.

Wohl hab' ich Eure Ungeduld gefühlt,
Und mich beeilt, so sehr es möglich war.

Olga.

Habt Ihr den Kreishauptmann gesprochen?

Duval.

Ja:
Es thut ihm leid, daß er nicht selbst kann kommen.

Olga.

Was sagt er? was? Um Gotteswillen sprecht.

Duval.

Ach! theure Gräfin, Trost gewährt es nicht.
Ihr möchtet von dem fürchterlichen Schritt
Den Fürsten abzuhalten, alles thun:
Weil einmal übergeben dem Gericht,
Er rettungslos dem grausenvollen Schicksal

Verfallen sey. Ein Angriff auf das Leben
Des Herrn, sey bei Leibeignen Hochverrath,
Und er Leibeigener vor dem Gesetz.

Olga.

O Gott! o Gott! habt Ihr ihm nicht gesagt,
Wie grausam ihn der Fürst gereizt, ihn thätlich
Zuerst beleidigt? Habt Ihr's nicht gesagt?

Duval.

Wohl hab' ich, doch er meinet, das entschuld'ge
Den Schuld'gen nicht; denn seinen Sclaven könne
Der Herr gar nicht beleidigen, er habe
Das Recht, ihn zu behandeln wie's ihn dünkt,
Wenn er nur seines Lebens dabei schont.

Olga.

O heil'ger Gott! welch ein entsetzlich Recht!
Und ich auch hab' es über Tausende!
Wie stumpft sogar für das Empörendste
Uns die Gewohnheit ab!

Duval.

Wer dieses Recht
So übt, wie Ihr — — — —.

Olga.

Nein! nein! es ist beschlossen,
Ich will es von mir thun. Was weiß ich denn

Welch finst'rer Augenblick mich einst befällt?
Auf wen ich's einst vererbe? — Doch, was red' ich
Von fremden Dingen jetzt? Was meint der Hauptmann,
Wenn ich der Zaarin mich zu Füßen würfe?

Duval.

Es könne Mild'rung bringen, Rettung nicht.

Olga.

O Gott! wo ist die Rettung dann zu finden?
(Ein Bedienter tritt ein.)

Bediente.

Der Fürst, Ew. Erlaucht.

Olga.

(erschrickt, sammelt sich jedoch bald wieder.)
Ich lasse bitten.
(der Bediente geht ab.)
Geht nun, liebe Duval!
Ich muß allein ihn sprechen.
(Madame Duval geht in's Seitengemach.)
Gott! mein Gott!
Verlaß mich nicht!
(Bediente öffnen die Thüre, der Fürst tritt ein,

stumme Begrüßung; eine kurze Pause der Befangenheit von beiden Seiten.)

Fürst.

Ihr habt befohlen, Gräfin.

Olga.

Gebeten, Fürst, — und Dank, daß Ihr die
Bitte — —

Fürst.

Nein, Ihr bedürft der Bitte nicht. Es wird
Der Ew'ge nicht am Tage des Gerichts
Den Sünder bitten, Gnade zu empfah'n.

Olga.

O wär' es, wie Ihr sagt! ich könnte dann
Mit hoher Zuversicht jetzt zu Euch sprechen.

Fürst.

Sprecht, meine Herrin, sprecht! Ihr werdet mich
Nicht quälen mit Unmöglichem: der Kreis
Des Möglichen ist groß; wählt aus und fordert.

Olga.

Ein bös' Ereigniß hat uns überfallen,
Eh' wir auch nur die Möglichkeit geahnt,
Hat, wie ein schnell einbrechend Unheil, uns
Verwirrt, dem blinden Trieb des Augenblicks
Uns Preis gegeben, daß in der Verwirrung

Wohl Keines ohne Schuld geblieben ist.
Ich bitt' Euch nun zuerst, vergebet mir
Die harten Worte, die ich, Euch zu kränken —
So muß ich fürchten — ausgestoßen habe:
Denn ich gesteh' Euch, die Erinnerung
An jenen Augenblick ist nicht mehr klar.

Fürst.

Ich weiß nichts mehr davon — vergessen — alles
Vergessen schon. — Ihr habt mich nicht gekränkt;
Wenn ich Euch weh' gethan — an Euch gefrevelt —
Es war Verzweiflung, die das Heil'ge lästert,
Vor dem sie nicht anbetend knieen darf.

Olga.

Ich athme frei, da ich so mild Euch finde.
Nun wird es leicht ja werden, die angstvolle
Verwirrung aufzulösen, zu versöhnen
Das Widerstrebende. Ich fehlte sehr,
Daß ich des Herzens Zustand Euch verbarg;
Ihr, daß Ihr gegen Euern — wenn ich auch
Nicht Bruder sagen darf, doch — Jugendfreund,
Ein hart und grausam Recht gebrauchtet; er,
Daß er sich, aller Mäßigung vergessen,

Der blinden Rachsucht überließ. Wo Alle
In gleichem Maaß gefehlt, und der Gewalt
Des Augenblickes unterlegen sind,
Da kann ja die Versöhnung schwer nicht seyn.
Erkennt Ihr Euer Unrecht, Fürst, wie wir,
So tilgt — denn Ihr vermögt es — jede Spur
Der Stunde, die in dreier Menschen Leben
Die schreckenvollste war, schenkt ihm die Freiheit!

Fürst.

Nichts — nichts von ihm! Von allem zwischen
Himmel
Und Erde — nichts von ihm!

Olga.

O, guter Gott!
Von wem denn sollt' ich reden?

Fürst.

Tretet wieder
Im Zorne vor mich, sagt, daß Ihr mich haßt,
Verabscheut, ja verflucht; ich werd' es dulden:
Denn trunken macht mich Eures Blickes Glanz
Und Eurer Stimme Klang — nur nichts von
ihm! —
Sonst sticht der Hohn aus Euern Engelszügen,
Und Nattern zischen aus dem heil'gen Mund.

Olga.

O! ich beschwör' Euch, hört mich!

Fürst.

Nichts von ihm!
Dem Räuber, der das Himmelreich mir stahl,
Dem Mörder, der dem Blutgericht verfiel.

Olga.

Laß meine Kraft nicht sinken, Gott im Himmel! — —
Fürst! — wollt Ihr wahren Eurer Seele Heil,
So gebt ihn frei, macht Euch das Gräßliche,
Worauf Ihr sinnt, unmöglich. Wollt Ihr Euch
Beladen mit der schauderhaften Schuld? —

Fürst.

Ich will nicht — will nicht — doch ich werd's, ich fühl' es,
Daß ich es werde. Ja — der finstre Schacht
Muß ihn verschlingen — der Leibeigne kann
Entflieh'n, die Fessel brechen der Gefang'ne —
Hineilen, wo mein Arm ihn nicht erreicht,
Und glücklich, selig seyn in ihren Armen —
Und ich in Höllenqualen untergehn. —

(er wirft sich in einen Sessel.)

Olga.

Nein! das wird nie geschehn. Ach! dieser Wunsch
Ist todt, erstickt in meinen blut'gen Thränen.
Quält der Gedank' Euch an die Möglichkeit,
So schwör' ich Euch, auf's Evangelium
Will ich schwören, nicht mehr ihn zu sehn.

Fürst.

Was ist ein Eid? und schwür' ich tausend Eide
Euch nicht zu lieben mehr, ich liebt' Euch doch.

Olga.

O hört das Flehen der Geängstigten,
Daß Gott Euch hör' in Eurer letzten Angst!
Vergebet ihm, daß Euch vergeben werde.

Fürst (mit Heftigkeit aufstehend).

Nicht Bitten mehr für ihn! Ihr foltert mich.
Nicht, was Ihr bittet, hör' ich — immer nur,
In jedem Worte nur: daß Ihr ihn liebt.
Was werft Ihr Gluth in meines Hasses Flammen? —
Spart Eure Worte! Wassertropfen sind's
Auf glühend Eisen. — Keine Bitte mehr! —
Doch giebt's ein altes Märchen, wo der Zaar,
Der die Zaarewna liebt, so zu ihr spricht:
„Thränenwasser kann mich nicht erweichen,

„Nicht den Bogatyr vom Tode retten,
„Folgst Du mir zur Stund' in die Capelle,
„Schwörst Dich am Altar zu meinem Weibe,
„Schenk' ich ihm die Freiheit und das Leben."

Olga (zurückschreckend).

O heil'ger Gott!

Fürst.

Ihr bebt? Was sagt' ich denn
So Ungeheueres, daß Euer Blut
Die Wangen flieht und Schutz im Herzen sucht?
Das Opfer meines Hasses fordert Ihr;
Warum nicht ich das Opfer Eurer Liebe?
Ja — reicht mir Eure Hand — und er ist frei.

Olga.

Es wär' Euch Ernst mit dieser Forderung?

Fürst.

Hohnneckend wirft das Schicksal Gold und Rang
Und Macht uns zu, als wären's reiche Gaben,
Und ist kein Friede doch, und ist kein Glück,
Kein Pulsschlag Seligkeit damit zu kaufen.
Einmal hat es verspielt: mein Machtwort ist
Jetzt einen Himmel werth — ich sprech' es nur
Um diesen Preis, denn tödtlich lieb' ich Euch!

Olga.

Um alles Heil'gen willen, redet nicht
Von Eurer Lieb' in dieser finstern Stunde!

Fürst.

Nicht? Warum rieft Ihr mich? Bin ich ein Geist,
Der aus dem Grabe kommt mit leerer Brust?
Reiß't Euer Bild aus meinem Aug' und Herzen,
Beredet mich, Ihr hättet nie gelebt,
Ich hätt' Euch nur gesehn im Fiebertraum;
Dann werd' ich nicht mehr von der Liebe reden.

Olga.

O hört mich wenigstens, wenn Ihr mich liebt?

Fürst.

Wenn ich Euch liebe? Ich nur lieb' Euch — ich —
Sie nicht — sie können nicht — sie lieben Eltern,
Verwandte, Freunde, die Natur, die Kunst,
Sich selbst zuerst — sie spalten tausendfach
Des matten Herzens kümmerliche Flamme,
Und wenden frech dem Ueberschwänglichen
Ein Tausendtheilchen zu, und prahlen doch,
Sie liebten's. Nicht so ich. Vergangen Erd'
Und Himmel — Licht und Leben in das Nichts

Zurückgesunken — Du allein geblieben —
Du — eine Heil'ge — schwebend ob den Trümmern
Der eingestürzten Welt — ich — vor Dir knieend —
Nichts kennend, denkend, fühlend nichts als Dich —
In Dir anbetend Zeit und Ewigkeit. —

Olga.

O Herr des Lichts, erleuchte mich! — — Ach, Fürst!
Welch' eine Liebe muß das seyn, die mir
Die kleine Gunst verweigert, mich zu hören?

Fürst.

O rede! rede! Sprich ein Segenswort!

Olga.

Solch eine Liebe, die von Gott nichts weiß,
Erfreut kein weiblich Herz, das etwas Höh'res,
Als dieser Erde flücht'ge Freuden kennt.
Denkt nun, wie sie mir jetzt erscheinen muß,
Da sie als wilde Leidenschaft die Hand
Euch fordern heißt, die doch kein Herz begleitet.

Fürst.

Ich weiß — ich weiß! — Doch einst — nur ein Gelübde —

Nur ein Gelübd' im Sacrament, daß einst
Du mich willst lieben — einst — in ferner Zeit —
Nach Jahren — Jahre sind Minuten, wenn
Ein leuchtend Ziel durch ihre Nebel flammt.

Olga.

O täuscht Euch nicht! nie würdet Ihr dieß
Ziel — — —

Fürst.

Gewiß! Lust wecket Lust, und Thränen Thränen;
So Lieb' auch Liebe. Was in Deinem Blick
Sich widerspiegelt, was Dein Ohr vernimmt,
Was Deine Hand berührt, soll zu Dir reden
Von meiner Liebe — bitten für die Liebe.
Bestechen will ich Deine Phantasie,
Daß sie mein Bild in Deine Träume stellt;
In Dein Gebet misch' ich der Liebe Flehn,
Mit ihm erhebt es sich zu Gott, mit ihm
Wird es erhört, denn Dein Gebet ist fromm.

Olga.

Fürst! ist Euch Gott mehr als ein leerer Name,
So betet selbst zu ihm, daß er die Nacht,
Die Euch umfängt, mit seiner Gnad' erleuchte.
Noch einmal — gebt ihn frei — nehmt meinen
Schwur,

Ich will ihn nie auf Erden wiedersehn. —
Nun aber endet — endet! — Denkt an Gott —
An sein Gericht — an ewige Vergeltung.

Fürst.

Sey Du der Gott, und Deine Liebe sey
Die ewige Vergeltung — glaubensvoll
Will ich entsagen meinem Erdenglück. —
Jetzt nicht — nein! nein! — besitzen will ich Dich —
Ich kann nicht leben ohne Dich — und doch
Fehlt mir der Muth, aus einer Welt zu gehn,
Wo Du noch athmest. Oder —
(heftig ihre Hand ergreifend.)
willst Du mit?

Olga (sich erschrocken losreissend).

Wahnsinniger! Verlaßt mich! Schrecklicher!

Fürst.

Wahnsinnig — ja — ich fühl's — am Rand' des Wahnsinn's —
Und alles — alles reiß' ich mit hinab.
(er stürzt hinaus.)

Olga, allein.
(sich erschöpft setzend.)

O Gott, mein Vater! Deine Prüfungen

Sind schwer. — — Vergebens alle diese Qual —
Und nichts vollbracht — die Glüth nur ange-
schürt.

(Pause, sie steht auf.)

Ich kann ihn retten, und ich muß ihn retten —
Mein Herz wird drückend schwer in meiner
Brust —
Das Blut empört sich — Schreckgestalten schaut
Mein trübes Auge — mißgeborne Töne,
Entsetzen weckend, schrillen in mein Ohr —
Wann ich es denke, daß er so — so — so — —
Nein! Nein! — ich kann ihn retten, muß ihn
retten —
Die höchste Lieb' ist, die sich selbst kann opfern —
Ich kann's: — ich will's. — — — Und brechen
jenen Eid?
Der ew'gen Treue, den ich ihm geschworen?
O Gott! was ist hier Wahrheit, was Betrug
Des schwachen Herzens, das am Ird'schen
hängt?

(Ossip tritt ein und bleibt an der Thüre stehen.)

Olga (fortfahrend).

Und zwing' ich auch mein blutend Herz — ich
kann's,

Denn nie versiegend strömt die Kraft von oben —
Darf ein Gelübd' ich thun im Sacrament,
Das ich vielleicht nie — nie erfüllen kann?

(Ossip macht eine Bewegung, so daß die Gräfin ihn bemerkt.)

Was willst Du?

Ossip.

Mein Herr hat mir gesagt, Ew. Erlaucht würden mir eine Antwort geben. Eigentlich komme ich aber mit einer Bitte an Ew. Erlaucht.

Olga.

Rede!

Ossip.

Ach! ich wollte Ew. Erlaucht fußfällig bitten (er wirft sich vor ihr nieder, daß er mit der Stirn die Erde berührt), sich doch meines armen Vetters, des unglücklichen Isidors, anzunehmen. (er steht wieder auf.) Nur Ew. Erlaucht kann ihn retten, sonst Niemand auf der weiten Erde; und es ist doch gar zu entsetzlich — — —

Olga.

(mit der äußersten Anstrengung sich fassend.)

Genug! — Ich spreche noch mit Deinem Herrn.

Ossip.

Ach! Erlaucht! das müßte sehr bald geschehen, denn ich höre, diese Nacht soll er an das Gericht abgeliefert werden, und dann ist keine Rettung mehr. Und da Ew. Erlaucht sonst so viel Gnade für ihn gehabt, so würde es Euch doch betrüben, wenn Ihr nun selbst gegen ihn zeugen müßtet, und Euer Blut, das er freilich vergossen hat, ihn verdammen hülfe.

Olga.

Nein! Nein! der Tropfen Blut schreit nicht um Rache —
O Vater! Vater! meine Seele ruft
Zu dir in ihrer höchsten Noth. — Ich habe
Dir, wie ein Kind dem Vater, stets vertraut,
Laß mich nun fühlen auch, daß ich dein Kind,
Daß du mein Vater bist — erleuchte mich —.
Wenn deinem heil'gen Willen widerspricht,
Worauf mein Geist jetzt sinnt, erweck' im Herzen
Mir eine Warnungsstimme.

(Pause.)

Es ist still —
Still — — fahre hin du schöner Lebenstraum!

(zu Ossip.)

Sag' Deinem Herrn — — den Freibrief Isi-
dors —
In Priesters Hand — soll er — ihn niederle-
gen —
Um sechs Uhr kommen — am Altar — er soll
Sein Opfer finden.

(sie sinkt zusammen.)

Ossip.

Ha! 'ne blasse Braut!

(er geht ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Ein Gemach der Gräfin — Abend.)

Gräfin Olga. Madame Duval tritt eben ein.

Duval.

Seyd Ihr nun endlich sichtbar? Warum hattet
Ihr Euch denn eingeschlossen, liebe Gräfin?

Olga.

Um ungestört zu beten. Uebrigens
Bin ich jetzt nicht mehr Gräfin, gute Duval.

Duval.

Nicht Gräfin mehr? wie so?

Olga.

Vor ein'gen Stunden
Hab' ich dem Fürsten meine Hand gereicht.

Duval.

Ihr scherzt.

Olga.

Fürwahr! es ist ein Tag dazu!
Ist Tod und Leben Scherz?

Duval.

So wär' es Ernst?

Olga.

Ja: nach dem Abendgottesdienst hat uns
Der Priester eingesegnet.

Duval.

Ist es möglich?
Das also Eure Ohnmacht, Eure Angst
Und Eure Thränen? darum wolltet Ihr
Allein mit Marpha in die Kirche gehn?

Olga.

Ja, darum. Seyd nicht böse, theure Freundin,
Daß ich Euch ein Geheimniß draus gemacht.
Solch ein Entschluß erhebt vollendet sich
Aus des Gemüthes Tiefen, wo, von Selbstsucht
Und Menschenklugheit nicht gestört, der Geist
Des Ew'gen in uns wirkt. Ihr hättet mir
Gerathen, mich gewarnt, mir zu bedenken
Gegeben, und mich fruchtlos nur gequält.

Duval.

O! warum habt Ihr das gethan?

Olga.

Ich mußte:
Denn so allein war dieser Streit zu schlichten,
Der mit der Schrecken ärgstem mich bedrohte.
Der Preis war meine Hand.

Duval.

O der Tyrann!

Olga.

Er ist jetzt mein Gemahl.

Duval.

Ach! Euer Zittern
Und Zagen hätt' Euch davor warnen sollen.

Olga.

Ich bat den Vater droben — und er ist
Uns näher in der Noth — ich fleht' ihn an,
Wenn mein Entschluß nicht Gnade vor ihm fände,
In meinem Geist den Warner mir zu wecken — —
Doch es blieb still in mir. — Ich leugne nicht,
Daß ich geweint, gezittert und gezagt:
Denn nur nach schwerem Kampf gelingt's der Sonne
Des heiligern Entschlusses, das Gewölk

Der Neigungen und Wünsche zu zerstreun.
Doch während des Gebetes schon verschwand
Die Angst, und jedes: „Herr, erbarme Dich!"
Beruhigte des Herzens Fieberpuls,
Und bei der heil'gen Handlung, dünkte mich,
War ich gefaßter, muthiger, denn er.
Jetzt, da der Schritt gethan ist, ich mein Herz
Noch einmal vor dem Ew'gen ausgeschüttet,
Bin ich vollkommen ruhig, denn ich weiß,
Daß meine That nach seinem Willen ist:
Er wollt' es so: sind seine Weg' auch dunkel,
Es sind doch seine Wege.

Duval.

Nein, o nein!
Solch' unnatürliche Verbindung wird
Und kann ja nimmer gute Früchte bringen.

Olga.

Es ist wohl wahr: in eine finst're Nacht
Seh' ich hinaus, wenn ich die Zukunft denke;
Doch muthig will ich schreiten in die Nacht,
Auf Gott vertrauend, daß er seine Sterne
Wird leuchten lassen über meinem Pfad.
Ihr aber, gute Duval, solltet nicht
Durch Unglücksprophezeihung meinen Muth

Erschüttern wollen: ich bedarf der Kraft,
Das Unabänderliche zu ertragen.

Duval.

Ist's unabänderlich? das ist die Frage:
Ist solch' erzwungene Verbindung gültig?

Olga.

Erzwungen nicht: denn keine Todesfurcht
Hat mich geschreckt, und wär' es auch geschehn,
Hätt' eher ich den Tod umarmen müssen,
Als frevelnd spielen mit dem Sacrament.
Das war der größte Kampf: ob ich den Bund,
Den noch das Herz nicht, nur der Wille, schloß,
Vom Sacrament besiegeln lassen dürfte.
Ich hab's gewagt, und meiner Seele Heil
Liegt nun in der Erfüllung des Gelübdes:
Ich will mein Herz nun zwingen, sich zu dem
Zu wenden, dem ich es gelobt, es zwingen
Zu achten ihn, zu ehren, ihn — — — ja —
ja! —
Zu lieben.

Duval.

Guter Gott! wie würdet Ihr
Das je vermögen? Ach! ich fürcht' — ich
fürchte —

Olga.

Ich weiß es, was Ihr fürchtet. Eure Furcht
Ist meine Hoffnung, Gute — daß mein Herz — —
Ja — daß mein Herz im Kampfe brechen
wird. —
Allgüt'ger! wenn die Hoffnung sündlich ist,
Vergieb sie deinem schwachen Kind': ich will
Gewiß nichts thun, damit es früher breche,
Als Du ihm selbst gebietest still zu steh'n. —
(Pause.)
Noch einer schweren Stunde nah' ich mich.

Duval.

Was noch, um Gottes willen!

Olga.

Ich erwarte
Den armen Isidor; ich lud ihn ein,
Will selbst ihm seinen Freibrief übergeben.

Duval.

Müßt Ihr auch diese Qual Euch auferlegen?

Olga.

Ich muß. Erst war mein Vorsatz, ihm zu
schreiben;
Doch fühlt' ich bald, es wäre hart und feig',
Die letzte Pflicht, wie schmerzlich sie auch sey,

Dem Freunde zu entziehn, um mich zu schonen.
Vielleicht auch stimmt mein Wort ihn zur Erge-
bung,
An der's zum Unglück immer ihm gebrach.

(Ein Bediente tritt ein.)

Bediente.

Isidor, Ew. Erlaucht.

Olga.

Ich lasse bitten.

(der Bediente geht ab. Olga reicht Madame Duval die Hand.)

Gute Nacht, wenn wir
Uns heut nicht wiedersehn.

Duval (sie umarmend).

Gott sey mit Euch!

Olga.

Er ist es; wie mein Herz auch ängstlich schlägt,
Ich fühle seinen Frieden in der Seele.

(Madame Duval entfernt sich; gleich darauf tritt Isidor ein.)

Isidor.

Ihr habt mich rufen lassen.

Olga.

Ja, und habe
Schon lang' auf Euch geharrt, mein theurer
Freund.

Isidor.

Entschuldigt mich! Denn eh' ich vor Euch träte,
Wollt' ich die Rechnung schließen über mich,
Um klar zu wissen —, was nach der Verheerung
Der beiden Tage —, mir noch übrig bliebe.
Die Rechnung ist geschlossen, ich bin hier.

Olga.
(ihm eine Schrift übergebend.)

Hier ist die Schrift, die man Euch ungerecht
Verweigert hat, ich glaubt', Ihr würdet sie
Am liebsten aus der Freundin Hand empfangen.

Isidor.
(in die Schrift blickend.)

Mein Freibrief ist's? Den konnt' ich freilich nur
Von Euch empfangen, da Ihr ihn gekauft.

Olga.

Ihr wißt — — — —?

Isidor.

Es ward mir kund, um welchen Preis
Ihr mich habt losgekauft. Ich sollt' Euch danken;

Doch Thaten giebt's von so besond'rer Farbe,
Daß nichts, auch selbst kein Dank sich dazu schickt.
Die That ist überschwänglich; doch ich habe
Für Ueberschwängliches jetzt wenig Sinn.

Olga.

In diesen Worten hör' ich nicht den Freund.
Das spricht der Geist nicht, dessen reiches Licht
Mir Welt und Leben einst so schön erleuchtet.

Isidor.

Wie viel verwandelt oft ein Augenblick!
Und wie viel Augenblick' in sieben Stunden!
Und eine Stund' in Ketten zugebracht,
Wiegt an Gedanken leicht ein Leben auf.

Olga.

O diese kalte, bitt're Sprache nicht!
Sie thut mir furchtbar weh, mein theurer Freund;
Das hab' ich nicht verdient. Schwer war der Kampf —
O fraget Euer Herz — es war ein Kampf
Der blut'gen Thränen: doch die Ueberzeugung,
Daß eine höh're Hand das Leben lenkt,
Daß sie uns uns're Wünsche nur versagt,

Weil sie der ew'gen Weisheit widerstreben,
Die Ueberzeugung gab mir Kraft zum Siege.
O nehmt auch Ihr sie auf in Euer Herz,
Und gebet nicht, weil Ihr ein Gut verloren,
Das ganze Leben als verloren auf.

Isidor.

Ihr seyd im Irrthum, Gräfin, wenn Ihr glaubt,
Schmerz über Eueren Verlust, Verzweiflung
Der Liebe sprech' aus mir: das ist vorüber.
Als ich im Sclavenrocke vor Euch stand,
Ihr mich und Euer Herz verleugnen mußtet,
Ich unter seines Hohnes Folter Euch
Erseufzen hört', und doch in der Verhöhnung
Ein schwaches Vorbild nur des Looses sah,
Das Euch an meiner Hand einst treffen würde,
Gab ich Euch auf; und wäre mir die Freiheit
Geworden in dem Augenblick, bewaffnet
Zum Selbstmord hätt' ich eher meine Hand,
Als sie befleckend in die Eurige
Gelegt.

Olga.

O! der unsel'gen Uebertreibung!

Isidor.

Ich bitt' Euch, laßt mich reden; diese Gunst

Gewährt mir noch: denn Ihr sollt mich verstehn.
Ein Sclavenkleid hatt' man mir angelegt,
Wie ein geschmücktes Halsband einem Hund,
Gezwungen hat man mich zum Sclavendienst,
Euch zu demüthigen durch meine Schmach:
Ich hab' es, um der Peitsche zu entgehn,
Ertragen müssen. Knecht'sche Züchtigung
Hat man mir angedroht, mit Fäusten hat
Man mich geschlagen, endlich mich verdammt
Zu einer Strafe, die — Ihr wähnt vielleicht,
Ihr hättet mich befreit? — O nein! die Schmach,
Den Seelenkrampf, den Abscheu vor mir selbst,
Den innern Tod — die Schrecken dieser Strafe —
Hab' im Gedanken an die Möglichkeit
Ich schon erlitten: nur der viehischen
Behandlung, die das schreckliche Gesetz
Mir zuerkannt, der habt Ihr mich entzogen —
Um welchen Preis? dem rohen freveln Knaben
Geopfert habt Ihr Euch, und meine Liebe
Hat nicht nur Hohn und Schande, nein! auch Angst,
Endlosen Jammer über Euch gebracht. —
Warum das Gräßliche? Weil ich gefrevelt?

O nein doch! nein! — weil ich geboren bin.
Verworfen war ich, eh' ich war — verflucht,
Ein Wurm zu seyn, den man mit Füßen tritt,
Der Ekel nur erregt. Das Selbstgefühl,
Womit der Mensch im Geistesleben wurzelt,
Es ist dahin — und ich verachte mich.

Olga.

O Phantasieen des empörten Stolzes!
Mein Freund! Mein theurer Freund! wie solltet Ihr,
Weil Ihr unglücklich seyd, Unwürdiges
Erlitten ohne Schuld, Euch selbst verachten?

Isidor.

Das faßt Ihr nicht: denn diese Scheidewand
Ist unverwüstlich zwischen Mann und Weib:
Keuschheit ist Eure, Freiheit unsre Ehre;
Der Knecht ist ehrlos, Knechtschaft ist Vernichtung.

Olga.

Gewaltthat war's: Ihr war't und seyd ja frei;
Legt Euerm Geist nicht selber Fesseln an!
Ihr habt Verlust erlitten; aber liegt

Nicht noch vor Euch der ganzen Schöpfung
Fülle?
Ihr seyd noch jung, und — wenn Ihr wollt —
auch reich — —

Isidor.

Recht! werft mir eine Bettlergabe zu.
Was dürfte den Verworfenen noch kränken?

Olga.

O hab' ich denn kein Recht an Euer Schicksal?
Nun wohl, verwerft mich! wendet nur den Blick
Von dem Vergangnen auf die Zukunft ab!
Kehrt wieder in das schöne Land, wo wir
So glücklich waren, trinkt Vergessenheit
In seiner milden Luft! Des Himmels Glanz,
Der Erde Blühen wird die Nacht zerstreu'n,
Die Euern Geist umdüstert; Eure Kunst — —

Isidor.

Auch die entehren? um des innern Todes
Abbild hervorzubringen? Nein! — vorbei! —
Ich muß auf anderm Weg' mich wiederfinden.
Habt Ihr noch etwas zu befehlen, Herrin?

Olga.

Nein, theurer Freund, so können wir nicht schei-
den. —

Es ist ein Abschied für das Leben: laßt
Den einz'gen Trost mir, Euch gefaßt zu wissen.
Was auch verloren sey, das Höchste kann
Euch ja kein Schicksal rauben. Wie das Leben
Sich auch gestalten mag, Ihr bleibt ein Werk
Des Ewigen, ein Geist von seinem Geist,
Ein Kind des güt'gen Vaters, ein Theilnehmer
An der Erlösung, ein Berufener
Zur Seligkeit. Wer kann die Würd' Euch
rauben?
Wer kann verhindern Eures Geistes Flug
(auf das nahe Fenster deutend.)
Zu jenen Sternen, die dort ewig leuchten?

Isidor.

Sie leuchten. Doch warum nur sie? warum
Nicht auch die vielen Millionen Erden,
Die wie an Sclavenfesseln sie umkreisen?
Warum? — — Habt Ihr noch etwas zu befehlen?

Olga.

Das Wichtigste, — das Höchste! Ehrt in Euch
Den Freund, den liebend sich mein Herz erkor,
Um den es nun gebrochen ist — den Freund, —
Den ich nur aufgab — für des Lebens Stunde —

Dort aber — hört Ihr's? — dorten wieder
finden, —
Und — wieder lieben will. — — Nichts,
Isidor,
Mein theurer Freund, nichts, was auf ewig
uns
Jenseits des Lebens schiede — nichts! — Das ist
Die letzte Bitt' an Euch — mein letzter Wille.

Isidor.

Lebt wohl!

(er geht rasch ab.)

Olga, allein.

(Pause.)

In Deine Hand befehl' ich sein Geschick,
Allmächtiger! regiere Du sein Herz,
Und laß mein Opfer nicht vergebens seyn! — —
Ach, Furcht und Angst sind wieder eingekehrt
In diese kranke Brust — die Pulse fliegen —
Ach! schwer läßt sich das Irrdische besiegen. —
Ich will hinaus gehn in die stille Nacht,
Wo ich die Gegenwart des Ew'gen fühle:
Die Sterne sagen, daß sein Auge wacht,
Und wie sein Athem stärkt die Abendkühle.

(sie geht ab.)

Zweite Scene.

(Des Fürsten Schlafzimmer, im Hintergrunde rechts sein Bette mit Vorhängen.)

Ossip kömmt.

Bei Gott, ein lustiger Hochzeitstag! Ich schwöre sonst nicht bei Gott, der uns verworfen hat; aber jetzt schwöre ich bei Gott, es ist ein lustiger Hochzeitstag, wie der meiner Axinia. —

(Gen Himmel sprechend.)

Siehst Du, Fürst Peter Juriewitsch, ich bin jetzt hier mächtiger, als Du; der Wurm, den Du mit Füßen getreten, hat die Pfosten Deines Hauses zernagt, und es stürzt zusammen. Siehst Du, Peter Juriewitsch, man muß auch den Wurm nicht treten.

(Er setzt sich in einen Lehnstuhl.)

Hier will ich ihn erwarten, um ihm den Abendtrunk zu reichen — Wermuth und Galle — ein Schlaftrunk wird's nicht werden. Soll auch nicht; ich habe wohl hundert Nächte nicht geschlafen. So eine Nacht ohne Schlaf, aber voller Verzweiflung, ist ein Vorschmack der Hölle, und zu keiner Zeit kommen so viele böse Gedan-

ken zur Reise, als in so einer Nacht. Er soll nicht schlafen. — — Ich glaube, er kommt.

(Ossip stellt sich, als wenn er schliefe. Der Fürst, mit aufgerissenem Busen, tritt ein, ohne ihn zu bemerken.)

Fürst.

Gluth! — alles Gluth! — die Luft ein Feuer-
strom —
Der Thau nur siedend Wasser — als ob sich
Der Tiefe Feuerbrunnen aufgethan,
Die Erd' in Feuer untergehen sollte. —
O schwebt' ich wieder auf dem wilden Meer!
Da kühlt der Wogen Bad, da kühlt der Sturm.

(er bemerkt Ossip und betrachtet ihn eine Weile von weitem.)

Ich glaub', er schläft.

(er nähert sich ihm.)

Ja, bei der Höll' — er schläft!
Ein Herz voll gift'gen Hasses — und er schläft;
In seinem Leben keine gute That,
Doch eine Unzahl böser — und er schläft. —
Nun, wenn er schlafen kann, und ruhig schläft,
Und nicht erduldet böser Träume Quaal;
Und wenn der Tod ein fest'rer Schlaf nur ist,

Was grauset doch dem Sünder vor dem Tode?

(er schüttelt ihn.)

Wach' auf!

Ossip

(springt auf, stellt sich aber schlaftrunken.)

Ach Gott — Ew. Erlaucht — vergebt — vergebt, — was befehlt Ihr?

Fürst.

Ist das der Ort für deinen Schlaf?

Ossip.

Ach Himmel! ich glaubte, Ew. Erlaucht würde nicht nach Hause kommen, würde bei der schönen Braut bleiben.

Fürst.

Schweig, frecher Narr! Ich will zu Bette gehn.

Ossip.

Nicht möglich! Ew. Erlaucht will hier schlafen? Ach, nun merke ich es: Ihr scherzt.

Fürst (ihn bei der Brust fassend).

Verfluchte Schlange! — Doch —

(er schleudert ihn bei Seite.)

Du bist betrunken.

Ossip.

Betrunken nicht, Ew. Erlaucht, aber ge-

trunken habe ich auf Euer Wohl und auf das Wohl unserer neuen Herrin: und das war meine Schuldigkeit. Ein schlechter Unterthan, der sich nicht etwas zu Gute thut am Ehrentage seines Herrn, und heute ist ja Euer Ehrentag. Dabei wollte ich auch meinen Gram vertrinken, denn heute ist auch meiner Axinia Sterbetag. Wunderlich genug: ein Hochzeitstag und ein Sterbetag — als wenn sich das zusammen schickte. Ja, die arme Axinia, die wurde auch so schonungslos gezwungen.

Fürst.

Auch schonungslos gezwungen? Bösewicht,
War'st Du nicht Helfers Helfer bei dem Werk?
Du schlossest den verfluchten Handel ab.

Ossip.

Natürlich. Ein Leibeigener muß zum Vergnügen seines Herrn thun, was er kann: ist es Sünde, so fällt sie auf den Herrn. Ich sagte es wohl, Ihr solltet bedenken — —

Fürst.

Ist Isidor schon abgereis't?

Ossip.

Vermuthlich: seine Pferde sind wenigstens

schon lange fort. Wäre er aber auch zehntausend Werst von hier, oder läge er im Grabe, er bliebe doch für Euch ein Stein des Anstoßes; das hättet Ihr bedenken sollen, wie ich sagte.

Fürst.

Wahr! Wahr! Er selber, seines Namens Laut,
Sein Schatten — sein Gedächtniß — alles Eins —
Ein Fels auf ewig zwischen ihr und mir. —
O warum hatt' ich nicht den Muth und hielt
Die Lichterscheinung, den Gedanken fest,
Ihr zu entsagen: selig wär' ich ja
Gewesen in dem Anschau'n ihres Glücks,
Bei ihres Dankes süßen Melodie'n.

Ossip.

Ich fürchte nur, die Seligkeit hätte nicht über eine Stunde vorgehalten.

Fürst.

Recht! Recht! Ich konnte nicht — hätt' ich gekonnt —
Ein Teufel wär' ich, daß ich's nicht gethan.
Jetzt nenn' ich sie doch mein, darf denken nun,
Daß sie mir angehört, darf werben nun

Um ihre Lieb' — und einst — sie hat's gelobt
Im Sacrament, ihr Herz zu überwinden.

Ossip.

Ei ja! in der Angst verspricht man auch das Unmögliche.

Fürst.

Schweig', gift'ge Zunge, schweig! Was kann der Molch
Vom Glanz der Sonne, was Dein grollend Herz
Von eines frommen Herzens Allmacht wissen? —
O sie ist eine Heil'ge! Blaß und schön
Lag sie mit Inbrunst betend am Altar;
Nicht nur der Mund, ihr Blick und jeder Zug
Des Angesichtes sprach zum Ewigen;
Zu Sternen wurden des Gebetes Worte
Und stiegen leuchtend auf zu Gottes Thron.
Ich hörte leise sie mitsprechen: „Herr,
Erbarme Dich!" und nun hab' ich gefühlt,
Was es bedeutet: „Herr, erbarme Dich!"
Wer so kann sprechen: „Herr, erbarme Dich!"
Der ist erhört, dem geht der Himmel auf,
Den drückt kein Leiden mehr und keine Schuld.
Als uns der Priester auf den Teppich winkte,
Mit festem Schritt, als führten unsichtbar

Sie Engel Gottes, demuthsvoll, doch hehr,
Das Auge glänzend vom errung'nen Siege,
Trat sie hinzu: ich bebte neben ihr;
Feig' zitterte mein Ja, das ihre klang
So fest und ruhig, wie ein Segensspruch.
Und diese Heil'ge wäre mein, ganz mein
In heil'ger Lieb', und Mond und Jahr verrönn',
Und alle Zeit, und sie wär' immer mein,
Und sel'ger, als die Sel'gen Gottes, ich,
Wenn er nicht lebte — er — mein böser Geist.

Ossip.

Ja wohl! er hätte gar nicht sollen geboren werden.

Fürst.

Warum erblickten Beide wir das Licht?
Warum denn blieb nicht Einer in der Nacht
Des Wesenlosen? denn kein Friede ist
Nun zwischen uns, im Leben und im Tode.

(Eine Tapetenthüre öffnet sich; Isidor tritt herein.)

Isidor.

Vielleicht doch Fried' im Leben durch den Tod.

Fürst.

Du hier?

Isidor.

Du wolltest mich nicht sehn: warum
Blieb dieser Durchgang offen?

Fürst.

Und was willst ———

Isidor.

Das sollst Du hören. Ossip, geh!

Fürst.

Du bleibst.

Isidor.

Auch das!

(zu Ossip.)

So tritt in jenen Winkel dort!
Der erste Laut, die leiseste Bewegung,

(er zieht eine Pistole aus dem Busen.)

Bringt Dir den Tod.

Fürst.

Kömmst Du als Mörder her?

Isidor.

Schweig, junger Frevler, schweig und höre mich!
Du weißt, was Du gethan: Du hast das Mark
Des Lebens mir zerstört; geplündert hast
Du meine Seele, daß sie nackend ist,

Wie in der Stunde der Geburt. Mein Geist
Ist nur ein finst'rer Rachgedanke noch,
Der, ob der wüsten Stätte meines Seyns,
Ein schwarzer Aar, nach Beute krächzend schwebt.
Drum Rache will ich, Rache ford're ich!

(er zieht eine zweite Pistole hervor und reicht sie dem Fürsten.)

Nimm!

Fürst.

Fort! Fort! Du bist von Sinnen!

Isidor.

Wär' ich das,
Lägst Du zerschmettert schon in Deinem Blut.
Nicht Mord, Entscheidung will ich, und von dem,
Der wählet und verwirft, wie's ihm gefällt.
Entscheid' er zwischen uns, ob Beide wir,
Ob Einer fallen soll; doch Einer muß:
Denn leben können wir nicht Beide mehr.
Fall' ich — so ist's vorüber: — Du — so stirbt
Die Höll' in meiner Brust — und ob auch fern —
Auf ewig fern von ihr, ich weiß sie doch
Von Dir erlös't und von dem Fluch des Meineids,

Den Du vor Gott ihr abgezwungen hast.

(ihm wieder die Pistole reichend.)

Nimm! Nimm!

Fürst.

(hastig danach greifend.)

Gieb her! Ich fühl's, wir können nicht
Mehr Beide leben. Ja — Du bist der Fluch,
Den mir mein Vater hinterlassen hat;
Die Geißel Du des ungerechten Herrn,
Der an den Kindern rächt der Väter Schuld.
Laß uns denn loosen mit den eh'rnen Würfeln,
Wer weichen soll.

(sich zurecht stellend.)

Du bist beleidigt; — schieß!

Isidor.

Nichts! keinen Vortheil will ich! Seyn und Nicht-seyn —
Die Waage steht —. — Hier eine Kugel noch —
Bei ihrem Falle schießen wir zugleich.

Fürst.

Es sey!

(Sie stellen sich; Isidor läßt die Kugel fallen; sie schießen zugleich, und Beide stürzen todt zu Boden.)

Ossip.

(in die Mitte tretend und auf den Fürsten deutend.)

Axinia!

(Petrow, Fedor, Bediente eilen herbei.)

Petrow.

Gott! Gott! was ist geschehn?

Ossip.

Sie spielten Würfel,
Und Beide haben in dem Spiel verloren!

(er kniet neben Isidor nieder.)

Petrow.

(zu einem Bedienten.)

Zu Pferde! schnell! Schaff' einen Wundarzt her!

(ein Bediente geht ab.)

Fedor.

(der sich mit dem Fürsten beschäftigt.)

Hier ist wohl Menschenhülfe nicht vonnöthen;
Der Tod hat schon geholfen.

Ossip.

Armer Vetter!
So sollt's nicht kommen. Grüß' Axinia!

(Olga stürzt athemlos herein.)

Olga.

Ich hörte schießen; — was —

(die Gefallenen erblickend.)

Barmherz'ger Gott!

(sie wirft sich neben Isidor'n nieder.)

O Hülfe! Hülfe!

Petrow.

Ein Bot' ist schon gesandt.

Olga.

Stirbst Du, mein Freund? Stirb nicht, mein süßer Freund!
Nimm meinen Hauch in Deinem Busen auf!
Er wird ihn sanft und liebevoll bewegen.
Könnt' ich Dir geben meiner Augen Licht!
Was frommt's dem Auge, das Dich nicht mehr schaut.

(Isidor erholt sich.)

Er lebt! o Gott! Er lebt!

Isidor.

Du hier? — O, nun —
Ist Alles gut. — Vergieb! — Jetzt meinen Dank —

(ihre Hand langsam an seine Lippen führend.)

Jetzt heissen Dank — für Deine schöne Liebe,
Die Leben nicht — doch süßern Tod mir gab.

Olga.

O nenn' ihn nicht! er darf Dich nicht berühren,
Der kalte Blüthenräuber. Du bist mein!

Isidor.

O Du Geliebte! — Hätt' ich auch — ein Leben —
Voll Glück und Liebe neben Dir — gelebt; —
Die letzte Hoffnung wäre doch geblieben — —
In Deinem Arm — an Deiner Brust zu sterben — —
Und — nicht — zu früh — — wird — schöne Hoffnung — wahr.

(Er stirbt.)

Olga.

Er stirbt! Er stirbt! — — Du bist allmächtig, Gott:
Hilf mir, wenn Du die Liebe nicht verwirfst.

(Pause.)

Schlaf wohl, mein armer thränenwerther Freund,
Bis zu dem Morgen der Vereinigung. —
Wir haben viel gelitten um einander;
Verdienen wohl ein selig Wiedersehn.

Die Freiheit meiner Unterthanen soll
Dein Denkmal seyn: die Seufzer will ich stillen,
Die Thränen trocknen, und mit Lieb' und Glauben
Und gutem Werk nach der Vergeltung streben,
Dort liebend und geliebt mit Dir zu leben.

(Sie steht auf und erblickt die Leiche des Fürsten.)

Ha! blut'ger Lohn — — — — —

(Sie hält plötzlich inne und wendet sich zum Himmel.)

Vergieb uns uns're Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raupach, Ernst Benjamin Salomo,

Die Leibeigenen, oder Isidor und Olga Trauerspiel in 5 Akten

Leipzig 1826

P.o.germ. 1995
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128628-8